

# Bergarbeiter-Zeitung

## Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Scheck-Konto Hannover Nr. 67813  
Giro-Konto Bank der Arbeiter und  
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 65

Abonnementspreis d. Boten vierteljährl. 3.— RM., d. die Post 3,00 RM. Einzel-Nr. 50 Pf.  
Anzeigen: Die 26 mm breite innere Zeile od. deren Raum 40 Pf. Plagbroschüren ausgeschlossen



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Limberg, Essen. Druck: H. Hankmann & Co., Bochum  
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wilmshofener Straße 38 42

Telefon-Nummern: 4300, 4301  
Telegramm: MIBergbau Bochum

# Zur Arbeitszeitbewegung im Braunkohlenbergbau.

## Kündigung des Mehrarbeitsabkommens im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.

Die Frage der Mehrarbeitsleistung für die Arbeiter im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist in ein neues Stadium getreten. Sie wird in den nächsten Wochen im Vordergrund aller Erörterungen stehen, soweit die Interessen der mitteldeutschen Braunkohlenindustrie reichen. Die Arbeitgeber werden mit großer Fähigkeit den Nachweis zu erbringen versuchen, daß bei einer den Arbeitern günstigen Änderung des jetzigen Zustandes große volks- und betriebswirtschaftliche Schäden entstehen. Sie werden in diesem Sinne auch die öffentliche Meinung und die Behörden zu beeinflussen versuchen. Und sie werden obendrein, wie das immer bei solchen Gelegenheiten der Fall war, die **dringenden Wünsche der Arbeiter der Braunkohlenindustrie auf Vertüfung der unbegründet langen Arbeitszeit als eine Kampagne der „roten Gewerkschaften“** bezeichnen.

Auf diese Argumentation wird aber niemand mehr hereinfallen. Die Öffentlichkeit und die Behörden haben sich über den Wert der Gründe, die die Arbeitgeber des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues für die Beibehaltung wirtschaftsreaktionärer Zustände bisher angeben, schon längst ein klares Bild aus den Erfahrungen der Vergangenheit gemacht. Die Zukunft mahnt zu doppelter Vorsicht.

Was wollen nun die Arbeiter? Sie wollen die restlose **Beilegung des Mehrarbeitsabkommens, das sie heute zu 10 1/2- und 11stündiger Arbeitszeit zwingt.** Diese Arbeitszeit ist für die schwere Arbeit im Bergbau geradezu barbarisch. Die Wirkungen dieser unmenslich langen Arbeitszeit sind um so verheerender für das Familienleben und die Gesundheitsverhältnisse der Bergarbeiter, weil zur Arbeitszeit in den meisten Fällen noch oft stundenlange Arbeitswege kommen. Das kummert die Arbeitgeber nicht. Für sie ist Leihar: „Lange Arbeitszeit, niedrige Löhne, hohe Produktion, höhere Preise und höchste Profite.“ Wer dieser Profitinteressenwirtschaft aber entgegenstrebt, verjündigt sich nach Ansicht der Konzernleiter an der „vaterländisch und volkswirtschaftlich besseren Einsicht“. An diese nutzbringenden Gesichte appellieren die Bergherren mit mathematischer Sicherheit stets dann, wenn sich die Arbeiter außer an der Arbeit auch am **Ertrag ihrer amtlich beglaubigten Höchstleistungen, die durch maßloses Antreiben erzielt werden, beteiligen wollen.** Mit dieser Methode haben die Arbeitgeber 1923 Scheinglück gehabt. Mit dem damaligen Großabbau von nahezu 50000 Bergarbeitern mußte das Manöver glücken.

Aus Furcht vor Entlassung — dem Hunger — haben damals Tausende notgedrungen gegen ihren Willen gezwungenermaßen unterschrieben die Notwendigkeit der Arbeitszeitverlängerung anerkannt. Trotz des heftigsten Widerstandes des Bergarbeiterverbandes haben Arbeitgeber und Reichsregierung auf Jahre hinaus die Bergarbeiter zur Zwölfstundenfrist gezwungen. Seit jener Zeit aber auch geht das unausgesetzte Verlangen der Arbeiter dahin, diesen schmachvollen Zustand zu beseitigen. Obwohl 1923 die Arbeitgeber die Arbeiter nur mit dem Versprechen für ihre Absichten fördern konnten, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme zur Beseitigung eines zeitlichen Notstandes handelte, haben sie bisher nicht im entferntesten daran gedacht, in der Arbeitszeitfrage Entgegenkommen zu zeigen. Im Gegenteil. Sie haben allen Bestrebungen der Arbeiter, die dahin zielten, die Arbeitszeit zu verkürzen, rücksichtslosen Widerstand entgegengeleitet.

### „In der Arbeitszeitfrage beißen die Arbeiter auf Granit!“

Viel spottend bei den wöchentlichen Verhandlungen der Oberschwarzwälder Generaldirektor Piatschek den Verhandlungsführern entgegen. Damals hieß es, die geringste Arbeitszeitverlängerung zwingt die Braunkohlenindustrie zur Neueinstellung von 25 000 Arbeitern, zu untragbaren geldlichen Belastungen und zur Schließung einer Anzahl von Betrieben. Jene Zeit liegt über ein Jahr zurück. Inzwischen ist die Arbeitszeit gegen den heftigsten Widerstand der Arbeitgeber durch Schiedsgericht verkürzt worden. Es ist auch eine wesentliche Lohnerhöhung eingetreten, von einer **dadurch entfallenden außergewöhnlichen Belastung aber melden die Geschäftsberichte der Werke kein Wort.** Die Belegstättensziffern sind unverändert dieselben geblieben. Nicht ein Mann brauchte wegen der Arbeitszeitverlängerung mehr eingestellt werden. Die Leistungen sind nicht um eine Tonne vermindert, und die Geschäftsberichte der Werke lassen erkennen, daß fast ausnahmslos die Kurve auf gleichbleibender oder gar steigender Kurve steht. Und das alles mit ungeheureren Preisen! Allen Preissteigerungsgelüsten der Arbeitgeber, die sich auf die nur teilweise erfüllten Forderungen der Arbeiter stützten, hat der Reichswirtschaftsminister sein entschiedenes „Nein!“ entgegengeleitet. Dies wiederum, gestützt auf fortwährende amtliche Untersuchungen unparteiischer Kommissionen.

### Es grölle längst in der Tiefe!

Dieses Gröllen hat nun seinen lebendigen Ausdruck in einer überaus stark beachteten Funktionärkonferenz aller am Tarifvertrag für den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau beteiligten Gewerkschaften gefunden, die am 5. August in Halle stattfand. Über 350 Delegierte waren aus allen Revieren zusammengekommen, um Stellung zu nehmen zur eventuellen Kündigung des Tarifvertrages, der Lohnstapel und des Mehrarbeitsabkommens. Der ungemein starke Besuch der Konferenz ließ das große Interesse an einer anderweitigen Regelung des Tarifvertragsverhältnisses erkennen.

Unter großer Spannung behandelte dann der Bezirksleiter Heddigau-Halle unter vollkommener Würdigung der Lage im Kohlenbergbau im allgemeinen und des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues im besonderen die gegebenen Möglichkeiten zu

den gegenwärtigen Abänderungen des Vertragsverhältnisses. Er konnte feststellen, daß viele Wünsche laut geworden seien, Bestimmungen des Manteltarifvertrages abzuändern, daß noch mehr Wünsche geäußert seien, den Lohnstapel den gegenwärtigen Tarifverhältnissen anzupassen, aber einmütig gingen die Wünsche dahin, das Mehrarbeitsabkommen zu beseitigen. Die Frage, ob diesem Begehren jetzt unter Beachtung der volks- und betriebswirtschaftlichen Lage entsprochen werden könne, sei zu bejahen. Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau sei in jeder Beziehung durchaus imstande, auf das Mehrarbeitsabkommen ohne nennenswerte, aber erträgliche Belastung zu verzichten. Die Beseitigung der Mehrarbeit sei eine zwingende Notwendigkeit in sozialer, kultureller und volkswirtschaftlicher Beziehung. Man dürfe keinen Klaubau mit dem Körper der Arbeiter in der Bergbauindustrie treiben. Das müsse sich an der Industrie selbst bitter rächen. Tausende verließen die gefährliche und schwere Bergarbeit, um in anderen Industrien besser bezahlte Arbeit unter wesentlich günstigeren Bedingungen zu finden. Die Arbeitgeber müßten also schon selbst das größte Interesse haben, an der Schaffung erträglicher Arbeitsverhältnisse mitzuarbeiten. Da die Arbeitszeitfrage die brennendste sei, schlug Redner vor, so notwendig auch die Revision der übrigen Vertragsstücke sei, zur

### Kündigung des Mehrarbeitsabkommens

zu kommen.

Als Vertreter des Verbandsvorstandes führte Kamerad Aug. Schmidt (Bochum) aus, daß in der Frage der Beseitigung der Mehrarbeitszeit der Vorstand die berechtigten Forderungen der Kameraden bis zum äußersten unterstützen werde, daß also der Verband nötigenfalls bereit sei, das letzte gewerkschaftliche Mittel anzuwenden, um eine Verkürzung der zu Unrecht bestehenden langen Arbeitszeit durchzusetzen.

An der Aussprache beteiligten sich ausschließlich Kameraden aus den Betrieben und allen Revieren. Es wäre ebenso lobnend für die Arbeitgeber wie für die zuständigen Behörden gewesen, sich diese Aussprache anzuhören. Zu hören, mit welcher Stut und Einmütigkeit die Arbeiter bereit sind, einen Zustand der Schande zu beseitigen. Uebereinstimmend erklärten die Redner, daß noch vieles abänderungsbedürftig sei, aber allem voran müsse die Lösung der Arbeitszeitfrage gehen.

Darauf beschloß die Konferenz nach einem zusammenfassenden Schlußwort des Kameraden Heddigau, das Mehrarbeitsabkommen zum **nächstmöglichen Termin zu kündigen.**

Unter stürmischer Begeisterung nahm die Konferenz einstimmig folgende Entschliessung an:

„Die am 5. August 1928 in Halle tagende Funktionärkonferenz aller am Tarifvertrag für den Braunkohlenbergbau beteiligten Gewerkschaften beschließt:

Die gegenwärtige Arbeitszeit für die Arbeiter im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat in jeder Beziehung zu unerträglichen Zuständen geführt. Die Gewerkschaftsleitungen werden daher aufgefordert, das Mehrarbeitsabkommen zum **nächstmöglichen Termin zu kündigen.** Gleichzeitig werden die Gewerkschaften beauftragt, alle Vorbereitungen zu treffen, um die Beseitigung der nur noch im Bergbau bestehenden überlangen Arbeitszeit nötigenfalls mit allen gewerkschaftlichen Mitteln zu erzwingen.

Die Konferenz fordert die Belegschaften auf, sich angesichts der durchaus ersten Situation restlos den Gewerkschaften anzuschließen, um eine geschlossene Kampffront zu bilden.“

## Arbeitszeit- und Lohnbewegung im linksrheinischen Braunkohlenrevier.

Nachdem die Funktionäre der Bergarbeiter ihre Verbände beauftragt haben, das **Arbeitszeit- und Lohnabkommen zum 31. August zu kündigen,** wurde die Kündigung durch die Gewerkschaften ausgesprochen. Bei der letzten Arbeitszeitbewegung im vorigen Herbst war es nicht möglich, die halbe Stunde Lohnverlust für die Bergarbeiter herauszuholen. Die Folge ist, daß der **Durchschnittslohn im ersten Vierteljahr 1928 um 0,45 M. pro Schicht gesunken ist.** Die Unternehmer weigerten sich hartnäckig, hier entgegenzukommen, obwohl dies bei der äußerst günstigen wirtschaftlichen Lage und den hohen Uberschüssen sehr leicht möglich gewesen wäre. Eine erbitterte Stimmung hat die Bergarbeitererschaft ergriffen, welches auch auf den einzelnen Konferenzen von den Funktionären zum Ausdruck gebracht wurde. Die Bergarbeitererschaft ist durch die **dauernd zu niedrigen Löhne und durch den hinzugekommenen Lohnrückgang vollständig in Not geraten.** Zahlungsbefehle überschwemmen das Gebiet; der Gerichtsvollzieher kommt aus dem Revier nicht mehr heraus. Ob ein Unternehmer begreifen kann, was das bedeutet? Wenn man den Jahresbericht des Rheinischen Braunkohlensyndikats liest, dann sind die **„hohen“ Löhne schuld,** daß die Bildung von eigenem Kapital unmöglich ist. In diesem Bericht heißt es wörtlich:

„Zwar ist unsere Wirtschaft auch im abgelauenen Geschäftsjahr bemüht gewesen, durch Rationalisierung eine Verbilligung der Selbstkosten zu erzielen, jedoch wurden die durch diese Maßnahme erreichten Vorteile durch Steigerung der Löhne und Sozialleistung sowie durch wachsende steuerliche Belastung teilweise wieder aufgehoben. Es bleibt bedauerlich, daß durch diese Ent-

wicklung die unbedingt notwendige Bildung eigenen Kapitals in der Wirtschaft außerordentlich erschwert oder gar unmöglich gemacht wird.“

Wenn man aber diesem Bericht die Geschäftsberichte der einzelnen Gesellschaften entgegenstellt, dann strafen dieselben den Syndikatsbericht Lügen.

### Die Rheinische A.-G. für Braunkohlenbergbau

und Brikettfabrikation konnte für das Geschäftsjahr 1927-28 wiederum 10 Prozent Dividende verteilen. Der Betriebsgewinn beträgt 21,8 gegen 21,29 Mill. Mark im Vorjahr. Die Handlungsunkosten erforderten 4,5 gegen 3,93 Mill. Mark. Abschreibungen wurden von 3,71 auf 4,6 Mill. M. erhöht. An Reingewinn wurden erzielt 7,58 gegen 7,51 Mill. M. im Vorjahr. Nach dem Bericht nahm das Geschäftsjahr einen befriedigenden Verlauf. Die Produktion konnte wiederum erheblich gesteigert werden.

Die gesamte Kohlenförderung zeigt seit 1924 folgendes Bild. Gejährt wurden 1924: 11,011, 1925: 12,940, 1926: 15,502 und 1927: 14,522 Mill. Lo. Die arbeitsmäßige Bruttoherstellung konnte gegen das Vorjahr von 11,101 auf 12,011 Mill. Lo. gesteigert werden. Wusweise günstige und zeigt sich bei der **Bobergrube A.-G.** Bei dieser Gesellschaft wurden 27 Prozent Dividende verteilt. Bei einem Jahresgewinn von 18 Mill. Mark wurde ein Reingewinn von 5,18 Mill. M. erzielt. Der Betriebsgewinn betrug 14,10 gegen 12,75 Mill. M. im Vorjahr. Zugewinnen wurden 5,91 gegen 3,01 Mill. M. im Vorjahr. Der Aufsichtsrat, welcher aus zwölf Mitgliedern besteht, erhebt für seine „gewaltige Arbeit“, welche er leisten muß, 220 000,47 Mark! Der **Jubertus-Konzern** konnte seinen Reingewinn von 260 000 auf 410 000 M. steigern.

Viele Jahresberichte beweisen, daß der Jahresbericht des Syndikats der Dezentralität ein lauges Bild gibt. Es kommt aber noch hinzu, daß die Rheinische A.-G. die großen Um- und Neuaufbauten auf Joruna, Lönatus und Weigelgrube sowie die verschiedenen anderen rechnischen Maßnahmen und Änderungen aus eigenem Kapital durchgeführt hat. Ebenso war dies bei der **Bobergrube A.-G.** möglich. Die Jahresberichte beweisen weiter, daß es wohl kaum noch eine andere Industrie gibt, die in den letzten Jahren sich glänzende Geschäftsergebnisse aufzuweisen hat wie die Rheinische Braunkohlenindustrie.

Wie sieht es

### aber bei der Arbeitererschaft

in dieser Industrie aus? Ein Aufsichtsratsmitglied erhält mehr, als sieben Bergarbeiter das ganze Jahr verdienen. Gehälter von 30 000 Mark pro Jahr sind die Regel, natürlich nicht für die Beamten oder Arbeiter, sondern für die Herren Direktoren! Ein Direktor verdient also mehr als dreizehn Bergarbeiter zusammen! Wenn man die Reden der Herren Unternehmer auf den einzelnen Tagungen verfolgt, kann man ein einziges Klageübel über die „hohen“ Selbstkosten — gemeint sind die Arbeiterlöhne — hören, aber kein Wort hört man über die hohen Gewinne. So sprach Herr Dr. Silberberg im vergangenen Jahre auf der Tagung des Rheinischen Braunkohlenbergbaues ebenfalls über die „hohen“ Selbstkosten und sagte: „Es gibt eine Grenze, und diese Grenze ist in den meisten Industriezweigen erreicht.“ Aber auch hier kein Wort über die unerhört hohen Gewinne, die aus einem Kohlenvorkommen, welches dem gesamten Volke gehört, zum Wohle der Herren Aktionäre herausgezogen werden. Die Selbstkosten sollen verringert werden, aber nicht auf Kosten der Arbeitererschaft. Eine Wirtschaftspolitik, welche zu derartigen Zuständen führt und nicht in der Lage ist, seine Arbeitererschaft trotz guten Geschäftsganges richtig zu entlohnen, ist falsch. Sie ist nicht nur falsch, sie ist einfach unerhört. Hier ist es Zeit, daß dieser Ausbeutung ein Riegel vorgeschoben wird. Es stimmt: es gibt eine Grenze und diese Grenze ist im Rheinischen Braunkohlenrevier erreicht!

**Bergarbeiter, rafft euch auf! Schließt euch zusammen, denn nur dadurch seid ihr in der Lage, eine Änderung dieser Zustände herbeizuführen.** Kein Silberberg hilft euch, denn die Ausführungen, welche er auf der Tagung des Braunkohlenbergbaues machte, werden im Jahresbericht des Braunkohlensyndikats für 1927 wiederholt. „Hohe“ Löhne und „hohe“ Soziallasten sind schuld, daß die Gewinne für diese Herren nicht noch größer sind. Brutal hat man euch am 1. Januar die halbe Stunde Lohnverlust vorenthalten. Höhnisch bot man euch im Februar 5 Prozent Lohnerhöhung an unter der Bedingung, daß ihr die 9 1/2stündige Schichtzeit bis 31. März 1929 beibehalten sollt. **Bergarbeiter, kämpft für eure Rechte! Der Kampf wird nicht leicht werden. Schließt euch restlos den Gewerkschaften an, denn nur dann wird es euch möglich sein, euer Los zu erleichtern!**

# Kampfabsatz und Bergarbeiterschicksal.

Die öffentliche Diskussion von Kohlenwirtschaftsfragen, die durch das neuerliche englische Subventionsvorhaben ausgelöst worden ist, geht noch vielfach an den eigentlichen Problemen vorbei. Zum Teil mag dieser Umstand darauf zurückzuführen sein, daß die kohlenwirtschaftlichen Beurteilungsunterlagen unzulänglich sind. Trotz der gemeinwirtschaftlichen Regelung und Beaufichtigung, welcher der Bergbau in einigen Zweigen seiner wirtschaftlichen Betätigung unterworfen ist, spielen sich nämlich eine ganze Reihe von wichtigen Dingen und Entscheidungen recht häufig hinter verschlossenen Türen ab. Die Bergbauunternehmer haben es sich insolge dessen selber zuzuschreiben, wenn ihre Ansichten und Absichten, die sie der Öffentlichkeit nur unvollkommen mitteilen, wenig Glauben finden. Eine Industrie, die darauf Anspruch erhebt, daß ihre Kundgebungen ernst genommen werden, darf nicht mit verdeckten Karten spielen, wie das die Ruhrindustriellen in größerem Umfange leider tun.

Wer erwartet hatte, daß die letzte Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikats in ruhiger, sachlicher Weise die Lage besprochen hätte, die sich auf den internationalen Kohlenmärkten nach dem Wiederaufleben der englischen Subventionspolitik voraussichtlich ergeben wird, ist ziemlich enttäuscht worden. Das Kohlenyndikat hat zu der fraglichen Angelegenheit nichts weiter zu sagen gewußt, als seinerseits bei der Reichsregierung Forderungen auf ähnliche Staatsunterstützungen zu erheben. Man bezieht sich dabei auf eine vermeintliche Zulage des volksparteilichen Wirtschaftsministers Curtius vom Frühjahr 1926 und übersieht dabei geistlich, daß inzwischen die Marktverhältnisse eine grundlegende Verschiebung erfahren haben, daß beispielsweise der Absatz ins bestrittene Gebiet von damals 1,7 Millionen Tonnen auf über das Doppelte, ja bald das Dreifache angewachsen ist und im laufenden Jahre mit durchschnittlich 2,6 Mill. T. noch weit über jenem ungünstigen Stand von 1926 liegt. Im Gegenteil, meint das Syndikat, die Lage des Ruhrbergbaues sei heute wieder so schlimm wie 1926, eher noch schlimmer. Jedoch: „Das Syndikat ist Gegner jeder Staatszuschußpolitik. Aber wenn die britische Regierung in den privatwirtschaftlichen Wettbewerb mit solchen Mitteln eingreift, so erwartet es von der deutschen Regierung, daß sie nunmehr mit ihrem ganzen Einfluß die Verkaufswünsche des Syndikats unterstützt und durchsetzt.“ — Welche

## Verkehrswünsche

im einzelnen erhoben werden, wird nicht gesagt, noch weniger, welche Leistungen das Reich zur Erfüllung der industriellen Verkehrswünsche übernehmen soll. Bei dieser Sachlage wäre es etwas viel verlangt, wenn man, wie das der „Berliner Börsen-Courier“ in der Besprechung unserer Ausführungen zu der englischen Offensive im europäischen Kohlenkrieg getan hat, ausgerechnet von den Bergarbeitern „positive Anregungen“ zu den Tarifwünschen des Ruhrbergbaues erwartet. Ueber die Wichtigkeit der Verkehrsfragen für den Kohlenabsatz kann es einen ernstlichen Streit nicht geben. Schon vor Jahren haben wir in unserer Denkschrift „Zur Umstellung des Ruhrbergbaues“ auf wünschenswerte Frachtermäßigungen hingewiesen und insbesondere den alsbaldigen Bau des Danjafanals verlangt. Das Echo, das unsere Anregungen damals aus Bekendkreisen erfahren haben, war alles andere als ermutigend. Inzwischen hat man auch in Eisen einiges dazu gelernt und erkannt, daß mit kleinen Tarifabschnitten dem Frachtvorsprung der englischen Kohle an der Nordküste unseres Landes nicht entscheidend beizukommen ist. Die Kohle wird von der Eisenbahn zu einem aus verchiedenen Tarifklassen bestehenden *Usnahmestarif* (N.-Z. 6) gefahren. Für den Kohlentransport zur Küste gilt der *Usnahmestarif* N.-Z. 6<sup>e</sup>, der für die mittlere Entfernung Gelsenkirchen-Hamburg 2,20 M. je Tonne ausmacht. Für Bunkerkohle besteht noch eine weitere Ermäßigung, insofern als die Reichsbahn im Rückvergütungswege dem Kohlenyndikat für jede ausgelieferte Tonne Bunkerkohle 2,40 M. im Verland nach Stationen der Nordsee und 1,90 M. im Verland nach denen der Ostsee unter der Bedingung erlattet, daß der gesamte Kohlenverland nach dem Küstengebiet eine Mindestmenge von 155 000 T. monatlich (ohne Einrechnung der Bunkerkohle) erreicht, andernfalls für die fehlende Menge vom Syndikat eine Entschädigung von 2,37 M. je Tonne an die Reichsbahn zu zahlen ist. Aus kürzlich stattgefundenen Verhandlungen des Kohlenyndikats mit der Reichsbahn geht hervor, daß das Kohlenyndikat diese Mindestmengenbestimmung beiseite wissen will, da im Jahre 1927 der Verland nach der Küste unter der Garantiemenge von 155 000 T. geblieben sei, so daß das Syndikat annähernd eine halbe Million Reichsmark an die Reichsbahn zu zahlen gehabt habe. Unter diesen Umständen ist freilich nicht einzusehen, daß der Bunkerkohlen-Tarif in seiner heutigen Gestaltung seinen Zweck erfüllt, aber es ist doch die Frage zu erheben, ob die 200- bis 240 000 Mark, die das Kohlenyndikat kein völligen Wegfall der Garantiemenge als Rückvergütung erhalten würde, die Wettbewerbsausichten der Ruhrkohle gegenüber dem jetzigen Stande wesentlich verbessern könnte. Bei den täglichen Kampflosien, die gegenwärtig etwa 170 000 M. ausmachen, wäre zu befürchten, daß dieser Betrag ebenfalls einem unwirtschaftlichen Wettbewerb zum Opfer fallen würde. Wem wäre denn damit geholfen? Auch wir wünschen eine

## Nachprüfung der Zweckmäßigkeit des Küstentarifs.

würden aber darüber keinen Zweifel lassen, daß die möglichen Erleichterungen dann allen Gliedern des Bergbaues zugute kommen müssen.

Im gesamten deutschen Kohlenaußenhandel spielt der Bunkerkohlenabsatz, der auf monatlich etwa 100 000 T. zu beziffern ist, keine ausschlaggebende Rolle. Daher dürfte auch eine erheblichere Ausdehnung des Küstenabsatzes auf dem vorbezeichneten Wege kaum zu erreichen sein. Was sonst noch an Vorschlägen entwickelt wurde, um der verstärkten englischen Konkurrenz zu begegnen, ist ebenfalls nicht sonderlich erfolgversprechend. In einer Zuschrift „aus bergbaulichen Kreisen“ an die „Rheinische Zeitung“ wird der Vorschlag gemacht, der Staat solle, um eine Steigerung des Kohlenabsatzes herbeizuführen, täglich 50 000 Tonnen Kohle übernehmen und sie mit Verlust durch das Kohlenyndikat in die Kampfgebiete verkaufen lassen. Zutreffend bemerkt dieses vielbeachtete Unternehmerorgan dazu, daß dieser Vorschlag nicht für gut erachtet werden könne, weil dadurch unter anderem „die Auswirkungen der bisherigen falschen Politik von den zunächst Beteiligten auf die Steuerzahler abgewälzt und dadurch der Zeitpunkt der notwendigen Umkehr künstlich hinausgeschoben würde.“ Ueberdies kann dieser Vorschlag nicht einmal Anspruch darauf erheben, originell zu wirken. Vor einiger Zeit wurde in England von Mr. John Gibson, einem Bergwerksbesitzer aus Kilmarnock, etwas Ähnliches vorgeschlagen. Herr Gibson ist nur noch einen Schritt weiter gegangen, als er forderte, daß die gesamte englische Kohlenproduktion von der britischen Regierung zu einem festen Preise zu übernehmen sei, der dann die Sorge um den weiteren Absatz überlassen werden solle. Auch dieser Vorschlag verfiel der Ablehnung, selbst bei den Bergwerksbesitzern. In richtiger Erkenntnis bemerkten die Sozialisten dazu, daß es schon besser sei, die Sorge für die gesamte Kohlenproduktion auf die Regierung zu übertragen, das heißt die Bergwerke zu sozialisieren bzw. zu nationalisieren, wie der englische Ausdruck dafür lautet.

Es ist bezeichnend für die innere Dalklosigkeit der kapitalistischen Verfügungsberechtigten, daß sie, wenn sie am Ende ihrer reichlich primitiven Wirtschaftskunst angelangt sind, an die Hilfe eben jenes Staates appellieren, dessen Einmischung in wirtschaftliche Angelegenheiten sie sonst laut und deutlich ablehnen. Nach dem Mai-Schiedspruch für den Ruhrbergbau hat sogar die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ mal den gar nicht üblen Einfall gehabt, die Sozialisierung des Kohlenbergbaues vorzuschlagen: „Fast möchte man sagen, daß es am besten sei, wenn die gewerkschaftlichen Funktionäre und der Reichsarbeitsminister die Leitung der Betriebe selbst in die Hand nehmen wollten.“ Leider ist es bei dieser platonischen Offerte geblieben, die anzunehmen die freien Gewerkschaften und vielleicht auch die öffentliche Hand im Ernstfalle sicherlich nicht gezwögert hätten. Daß die kapitalistische Wirtschaftsweise dem Bergbau nachgerade zum Verhängnis geworden ist, liegt nach so eindeutigen Beweisen ihrer wirtschaftstechnischen Unzulänglichkeit klar zutage. Auch die Unternehmer sollten sich darüber klar sein, daß die Erfüllung ihres Rufes nach Staatsunterstützung zugleich die Abtretung ihrer bisherigen privaten Verfügungsgewalt zu bedeuten hat. Wir sind der Meinung, daß

## mit kapitalistischen Kräften der festgefahrene Kohlenwagen nicht wieder flott zu machen

ist. Das bezieht sich auch auf unsere Einstellung zur internationalen Kohlenverhandlung. Auf einer rein kapitalistischen Grundlage, so haben wir wiederholt ausgeführt, wird es keine internationale Kohlenverhandlung geben. Wir können uns nicht für eine Lösung einsehen, die nicht gleichzeitig auch unseren Interessen gerecht wird, und sehen keinen Anlaß, in der internationalen Kohlenwirtschaft ein kapitalistisches Unternehmerkartell zu propagieren, wenn anders wir nicht einen hinlänglichen Einfluß dahin erlangen, um die kapitalistische Form mit neuen sozialen und wirtschaftlichen Zieseln erfüllen zu können.

Wie die Zeitungsmeldungen erkennen lassen, nehmen die christlichen Gewerkschaften in dieser Frage offenbar eine abweichende Haltung ein. Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter hat am ersten Augustsonntag in seinen Versammlungen und Konferenzen eine Entschließung annehmen lassen, die die Fortführung, ja, Verstärkung des bisherigen internationalen Absatzkampfes fordert: „Soll eine europäische Kohlenverhandlung kommen, wie vielseitig gewünscht wird“ — so meint die Gewerbevereins-Entschließung —, „dann muß das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat nicht nur seine Absatzmärkte halten, sondern versuchen, neue Absatzgebiete zu erobern“. Es sei für die Volksgemeinschaft außerordentlich schädlich, wenn sich das Ruhrkohlenyndikat vom Auslandsmarkt zurückzieht und damit den übrigen Kohlenländern die Beherrschung des Marktes überläßt. Diese Auffassung deckt sich in überraschend weitem Maße mit der von uns bekämpften Ansicht des Vorstehenden des Bergbaulichen Vereins, Herrn Bergassessor Brandt, der auf dem sogenannten „Deutschen Bergmannstag“ die Ausrechterhaltung verlustbringenden Auslandsabsatzes unzutreffenderweise mit arbeitsmarktlichen Gesichtspunkten zu stützen versuchte. Es ist erstaunlich, wie wenig sich industrielle Kreise und jetzt offenbar auch einige Arbeitergruppen von der hergebrachten Vorstellung losmachen können, daß man im internationalen Handelsverkehr den Teufel durch Beelzebub austreiben müsse.

Wer erwartet, daß die internationale Kohlenverhandlung die Frucht eines bis zum Weißbluten fortgeführten Quotenkampfes sein wird, verkennt die weltwirtschaftliche Situation der Gegenwart und vertagt die notwendigen Schritte zur Vereinigung der Kräfte, wenn nicht auf den St. Nimmerleinstag, so doch auf viele, gerade für die Arbeiterschaft bittere Jahre hinaus. Welche Argumente glaubte man den Verlustbehauptungen der Unternehmer in Lohnverhandlungen beispielsweise demnächst ent-

gegenüber zu können, wenn man selber die Forcierung eines Unterpriekabsatzes fordert? Das, was die Christlichen verlangen, ist

## kein Ausweg, sondern ein Abweg,

den wir nicht betreten wissen wollen. Ebensovienig kann für uns eine Unterstützung der Auffassung in Betracht kommen, die kürzlich der Wirtschaftsberater der christlichen Gewerkschaften, Dr. Hermann Lufft, in der „Rheinischen Volkszeitung“ entwickelt hat, wo er in nichts anderem als in einem Kohlenabsatzoll das Heilmittel für die gegenwärtigen Nöte des deutschen Bergbaues gesehen hat, mit dessen Hilfe der Verbrauch englischer Kohle in Deutschland vermindert, der Absatz der Ruhrkohle verbessert und die bestehende Kohlenzufuhrkontingentierung überflüssig gemacht werden soll. Dieser Protektionismus ist ebenso wie die Subventionierung kein Medikament, sondern ein vernichtendes Gift für den Geist der wirtschaftlichen Völkerverständigung. Wir werden die in Almes beschlossene

## internationale Aktion zur Beilegung der Weltkohlentriebe

mit Unterstützung des Internationalen Arbeitsamtes und des Völkerbundes weiterführen, und wir möchten auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir in diesem Bestreben die christlichen Gewerkschaften zum Nachbarn und nicht zum Gegner haben werden. Damit dürften auch eine Reihe der Vermutungen entfallen, die die bürgerliche Presse an die kontroverse Auslassung des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter geknüpft hat.

Wie wir schon in Nr. 31 der „Bergarbeiter-Ztg.“ ausgeführt haben, ist nach unserer Meinung die Exportforcierung die allerungeeignetste und unwirtschaftlichste Arbeitsbeschaffung, die es gibt. Es kann den Bergarbeitern doch nicht gleichgültig sein, zu welchen Preisen das Produkt ihrer Arbeit abgesetzt wird. Die Vermählungen, den Lebensstandard der Bergarbeiter heranzusetzen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern und insbesondere die Arbeitszeit zu verkürzen, dürfen nicht dadurch gesehmt werden, daß die dafür aufzuwendenden Mittel dem internationalen Konkurrenzkampf zum Opfer gebracht werden. Mit einschneidender Deutlichkeit haben wir es doch gerade an dem englischen Beispiel gesehen, wie sehr das

## Bergarbeiterschicksal von dem internationalen Konkurrenzkampf bedroht

wird. Die Arbeitszeitverlängerung und die Lohnkürzungen, die die englischen Kameraden nach dem furchtbaren Ausgange des Kampfsjahres 1926 zu erleiden hatten, haben dem englischen Bergbau das verloren gegangene Bilanzgleichgewicht nicht wieder gebracht. Noch heute hat der englische Bergbau Verluste aufzuweisen wie nie zuvor. Die Arbeitslosigkeit ist nicht verringert worden, sondern seitdem noch erschwerend gestiegen, so daß man Tausende, vielleicht sogar Hunderttausende von Bergarbeitern nicht nur in andere Berufe, sondern sogar in andere Länder verpflanzen will. Vor diesem Ausgange wollen wir die deutschen Bergarbeiter bewahren.

Das bedeutet keinen Verzicht auf Auslandsabsatz, der ja durchaus nicht in der Gesamtmenge unrentabel ist. Das bedeutet noch nicht mal Verzicht auf gelegentlich unrentablen Kohlenexport. Wohl aber bedeutet das die

## Abkehr von der Exportforcierung um jeden Preis,

selbst um den der Unwirtschaftlichmachung der gesamten bergbaulichen Produktion. Wir fassen den Begriff der Wirtschaftlichkeit nicht lediglich bilanztechnisch auf, sondern wir begreifen darunter auch die Ermöglichung eines der Schwere und der Gefährlichkeit der Bergarbeit angemeinerten Arbeits- und Lebensstandards der Bergarbeiter. Und vergessen wir eines nicht, daß die

## Wurzeln der Wirtschaftlichkeit des Bergbaues im Inlandsabsatz

liegen. Aber gerade dieser Inlandsabsatz wird durch die unglaublich hohe Kampfumlage von 2,20 Mark je Tonne gefährdet. Die Zukunftshoffnungen der deutschen Volkswirtschaft liegen nicht im Rohstoffexport, sondern in der Fertigwarenausfuhr. Es sollte das Bestreben des Bergbaues sein, die verarbeitende Industrie mit Brennstoffen möglichst billig zu versorgen. Nur wenn sich hier der Bedarf steigert, ist eine günstige Rückwirkung auf den Bergbau zu erwarten. Ist es nicht endlich an der Zeit, daß sich der Bergbau darauf besinnt, seine eigenen Wege vom Brennstoff zum Rohstoff auszubauen, um durch den Vorsprung an technischem Können die teilweise Ungunst der Frachtbasis auszugleichen? Dazu gehört zweifellos etwas mehr Ueberlegung und Planung, etwas mehr echter Unternehmerrgeist, der bei der Monopolstellung des Bergbaues schon ziemlich weit vor die Stunde gegangen ist.

## Der Kapitalismus ist im Bergbau zum Wirtschaftsbureautratismus entartet,

der von den einmal eingefahrenen Gleisen des Denkens und Handelns sich nicht freimachen kann. Nur in dem Maße, wie die privatkapitalistischen Erweiterungstendenzen im Schoße der Kohlenyndikats eine nachdrückliche Eindämmung durch Verstärkung der gemeinwirtschaftlichen Faktoren erfahren, werden günstigere Aussichten für eine auch für die Bergarbeiter tragbare Produktionsangleichung gegeben sein. Das ist das Problem, um dessen Lösung heute zu ringen ist.

# Konferenz der Knappschaftsältesten in Oberschlesien.

Vom 20. Juli fand im Gewerkschaftshaus in Zabrze eine Konferenz der Knappschaftsältesten statt. Mit einer kurzen Einleitung eröffnete Bezirksleiter Julius Kossahl die Konferenz und übergab dem Vorsitzenden der Knappschaft, dem Kameraden Wicha, das Wort zum

## Bericht über den abgeschlossenen Verzeßstreit

in der Oberschlesischen Knappschaft. Wicha führte etwa folgendes aus:

Im Juni kündigten die in der Knappschaft tätigen Ärzte den bisherigen Vertrag und stellten neue Forderungen auf. Diese Forderungen waren derart überspannt, daß sich sogar die Arbeitgebervertreter, die doch sonst auf jeden Wunsch der Ärzte reagierten, mit Entrüstung dagegen wandten. Die verantwortlichen Leiter der Knappschaft waren diesmal einig, unter keinen Umständen den Forderungen der Ärzte nachzugeben. Arbeitnehmer und Arbeitgebervertreter im Vorstand der Knappschaft haben einstimmig beschlossen, die Ärzte draußen zu lassen und neue Verträge für die Knappschaft zu gewinnen. Ein diesbezüglicher Beschluß wurde in der Presse veröffentlicht und eine Aufforderung zur Bewerbung erlassen. Der Oberschlesische Ärzteverein wandte sich an den Ärzteverband in Leipzig und dieser wiederum an das Reichsarbeitsministerium. Man wollte mit der Knappschaft in Verhandlungen treten. Das wurde abgelehnt. Nach einer Aussprache der ober-schlesischen Vertreter der Knappschaft mit dem Hauptvorstand der Knappschaft in Berlin und den Vertretern des Reichsarbeitsministeriums mußten die Vertreter des Oberschlesischen Ärztevereins wie auch deren Vertreter des Ärzteverbandes unverrichteter Dinge von Berlin nach Hause fahren.

Man griffen die Ärzte in Oberschlesien zu einem Trick und veranlaßten diejenigen Ärzte, die sich auf Grund der von der Knappschaft ausgesetzten Bedingungen beworben hatten, zum Zusammenschluß einer Interessengemeinschaft. Diese Interessengemeinschaft ging natürlich so weit, daß die Bewerber nunmehr Forderungen aufstellten, die weit über diejenigen der bisherigen Ärzte hinausgingen. Dadurch glaubte der Oberschlesische Ärzteverein, den Kampf, den er mit der Knappschaft eröffnet hat, gewonnen zu haben. Die Situation war nunmehr auch für die Knappschaft sehr ernst. Der Bogen war aufs äußerste gespannt. Die Knappschaft gab nunmehr der sich gebildeten Interessengemeinschaft zu wissen, daß sie sowohl auf die Arbeit der alten wie auch der sich neu bewerbenden Ärzte verzichtet und im nächsten Jahre die alten Ärzte entlassen wird. Auf diesen Entschluß, der konsequent durchgeführt worden wäre, waren die Ärzte nicht gefaßt. Nun gab der Ärzteverein den Kampf mit der Knappschaft endgültig auf und erklärte sich bereit, für die alten Bedingungen weiter zu arbeiten.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung:

## Neue Bestimmungen für Pensionsbezüge

sprach Kamerad Wachmann. Er beleuchtete die Entwicklung der Pensionskasse seit dem Inkrafttreten des Reichsknappschaftsgesetzes vom 1. Januar 1924 bis jetzt und sagte, daß die Erhöhung der Reichsinvalidenten sehr viel Unzufriedenheit in die Reihen der Knappschaftsinvaliden hineingeweht hat. Das Reichsknappschaftsgesetz ist aufgebaut auf der Grundlage der Reichsversicherungsordnung. Diese gibt die Möglichkeit der Kürzung der Rente. Gewiß hat das erste Gesetz gegenüber dem neuen Gesetz einige Vorzüge gehabt. Aber es hatte auch seine Schattenseiten. In dem alten Gesetz hatten wir keine Mehrleistungen, in deren Genuß wir uns heute befinden. Wenn das neue Gesetz heute noch nicht das gebracht hat, was wir uns alle gewünscht haben, nämlich eine auskömmliche Rente für jeden Bergmann, der Invalide wird, dann liegt das an verschiedenen Verhältnissen. Krieg, Inflation und die ihr folgende Wirtschaftsmisere sind die wichtigsten Schäden, unter denen die Knappschaft zu leiden hatte und noch weiter leiden muß. Durch die Bildung der Reichsknappschaft sind weit über 100 Knappschaftsvereine, von denen fast 1 Fünftel nicht mehr lebensfähig gewesen sind, zu einem einheitlichen Gebilde gestaltet worden. Dadurch sind die lebensfähigen Bezirke sehr belastet. Das ist zwar schmerzhaft, aber auf der anderen Seite ist die früher beschränkte Freizügigkeit über ganz Deutschland erstreckt.

Oberschlesien war einer der blühendsten Knappschaftsbezirke. Dieser Bezirk hat nicht nur durch Krieg, Inflation und Nachkriegsereignisse gelitten, sondern ganz besonders durch die politische Trennung des Industriereviere. Es würde zu weit führen, wenn wir alle die Schäden aufzählen wollten, die die Oberschlesische Knappschaft erlitten hat. Schließlich sind es aber Schäden, für die das Reich in seiner Gesamtheit aufkommen muß.

Den Invaliden aber muß unbedingt geholfen werden. Es geht nicht an, daß der ober-schlesische Bergmann, der heute die größten Förderziffern aufweist, als Invalide die Rente nach der vierten Lohnstufe erhält.

Wachmann sprach dann noch über die Verhältnisse der Krankenentlastung. Die Krankentasse weiß ein Defizit auf. Woran liegt das? Die Unternehmer führen das auf das erhöhte Krankengeld zurück und fordern die Wiedereinführung der Kontrollärzte. Wir sind aber der Ansicht, daß durch die Steigerung der Förderziffern auch die Belastung der Krankentasse gestiegen ist. Sämtliche Unfälle bis auf 13 Wochen Krankheitsdauer fallen der Krankentasse zur Last. Tausende solcher Unfälle belasten Jahr um Jahr die Krankentasse. Hinzu kommt, daß Tausende auf Grund der Folgen dieser Unfälle wiederholt innerhalb eines Jahres das Lazarett aufsuchen müssen. Auch diejenigen Unfälle, deren Krankheitsdauer über 13 Wochen dauert, fallen bis 13 Wochen der Krankentasse zur Last. Die Arbeitsweise im Bergbau mit ihrer massiven Einrichtung richtet auch frühzeitig die Gesundheit der Bergleute zugrunde. Nervenkrankheiten verschiedener Art, die vor 20 Jahren unter den Bergarbeitern kaum in Erscheinung traten, mehren sich von Jahr zu Jahr. Noch viele andere Dinge spielen hier eine erhebliche Rolle. Durch eine Erhöhung der Beiträge werden die Verhältnisse in der Krankentasse nicht gebessert.

Will man aber geordnete Verhältnisse herbeiführen, dann muß der Hebel dazu so angelegt werden, daß die Krankentasse nicht zuwidergehen. Ein Rückgang der Krankheitsziffern kann aber nicht durch Wiedereinführung der Kontrollärzte herbeigeführt werden, sondern durch Rückkehr zur normalen Arbeitsweise. Die gegenwärtige Arbeitsweise ist alles andere, nur nicht normal. Die Arbeitsstellen unter Tage mit der fortgesetzten wilden Hah- bzw. Anstreiberei, wie sie heute geübt wird, gleichen einer Hölle, in der die Arbeiter frühzeitig physisch und seelisch zermürdet werden. Wenn die Unternehmer sich auf dieser Einsicht nicht durchdringen können, dann muß eben eine Bekämpfung der Hölle erfolgen. Die Regierung wird durchgreifen müssen, um die Sechsstundenarbeit für alle Arbeiter unter Tage einzuführen.

Die Aussprache, die in durchaus sachlicher Weise geführt wurde, bewegte sich in den gleichen Bahnen. Die Angriffe der Unternehmer auf das angebliche Abschließen der Arbeiter wurden auf der ganzen Linie abgewiesen. Eine Erhöhung der Beiträge wurde abgelehnt.

# Reichsknappschaft und Kriegslasten.

## Was muß zur Sanierung der Reichsknappschaft geschehen?

Aus Versichertentreifen wird uns geschrieben:

Heute werden allerhand Mittelchen angeboten zur Sanierung, das heißt Gesundung der Reichsknappschaft. Doktoren und schlimme Kurpfuscher empfehlen ihre Rezepte dazu in den Zeitungen. Die Ehrlichmeinenden wollen mit kleinen Mittelchen die Gesundheit der Reichsknappschaft fördern, andere wieder versuchen durch ihre Kur ihr den Lebensfaden abzuschneiden. Vor allen Dingen ist notwendig, zu untersuchen, worin das Leiden der Reichsknappschaft besteht und wie es entstanden ist.

Der Krieg mit seinen Folgen sowie die nachfolgende Inflation haben nicht allein die Vermögen der Knappschaftsvereine, die heute in ihrer Gesamtheit die Reichsknappschaft bilden, ausgezehrt, sondern noch eine ungeheure Belastung für die Reichsknappschaft geschaffen, worunter sie heute leiden muß. Schon im Jahre 1916 betrug die Belastung der Knappschaftsvereine durch den Krieg 60 Millionen Mark. Sie wurde verursacht durch das Kriegsterben ihrer Mitglieder. Burden doch allein von den preußischen Knappschaftsvereinen bis Ende Juli 1915 9571 Mitglieder als im Krieg gefallen gemeldet, davon waren 6000 verheiratet, ließen also Witwen und Waisen zurück, für die Pensionen gezahlt werden mußten. Bis zum bitteren Kriegsende hat sich die Anzahl der Gefallenen und durch ihre Verwundungen Gestorbenen natürlich vielfach vermehrt und die Belastung wurde für die Knappschaften eine ungeheure. Die Reichsknappschaft wurde am 1. Jan. 1924 gegründet und mußte dann sofort dieses schlimme Erbe übernehmen. Die Inflation hatte ein Ende, feste Währung war eingetreten und die Reichsknappschaft hatte die Pensionen für die Witwen der im Kriege Gefallenen, für die durch Kriegsstrapazen invalide Gewordenen und für die Tausende von Waisen zu zahlen.

Die Kriegsfolgen wirkten sich erst richtig in den nächsten Jahren aus, da die durch Not und Entbehrung geschwächten Arbeiter viel früher zu Invaliden wurden als es vor dem Kriege der Fall war. Die Reichsknappschaft hat bisher, ohne Subventionen vom Reiche aus, diese Kriegslasten getragen, aber es wird Zeit, daß auch vom Reich nun Mittel bereitgestellt werden, um die Reichsknappschaft zu sanieren und die alte knappschaftliche Versicherung so zu erhalten, daß sie im Interesse ihrer Mitglieder die jetzigen Pensionen weiterzahlen kann. Es wurden Subventionen gegeben für alle möglichen Zwecke, da müssen auch Mittel vorhanden sein, um ein solches Institut wie die Reichsknappschaft zu stützen.

Doch die Kriegslasten sind es nicht allein, die der Knappschaftsversicherung zu schaffen machen. Nach Ar-

tikel 17 des Reichsknappschaftsgesetzes vom 23. Juni 1923 schließen Hüttenwerke und sonstige Betriebsanstalten oder Gewerksanlagen, die auf Grund bisheriger landesgesetzlicher Vorschriften einem Knappschaftsverein angehörten, mit dem 31. Dezember 1923 aus der knappschaftlichen Versicherung aus. Doch konnten sie dank gemeinsamer Erklärung der Arbeitgeber und der Mehrheit der Arbeitnehmer die Versicherung fortsetzen. Viele Hüttenwerke und andere Betriebe taten dies auch, ohne daß sie der Reichsknappschaft für die bereits laufenden Pensionen der knappschaftlich Versicherten und für die erworbenen Unwartschaften eine angemessene Entschädigung zahlen mußten. Die Reichsknappschaft muß diese Lasten allein tragen, ohne dafür einen Pfennig bisher bekommen zu haben noch zu erhalten.

Wir fragen an: Ist die Regierung bereit, der Reichsknappschaft Mittel zur Verfügung zu stellen? Tut sie dies nicht, so hat sie die Verantwortung dafür zu tragen, wenn nach einem Zeitraum — sollten es auch noch Jahre sein — die Mittel nicht mehr reichen, um die Pensionen an die Invaliden, Witwen und Waisen zahlen zu können.

Man erhöht die Kohlenpreise, um den Werken die Anschaffung neuer Maschinen zu ermöglichen, um die Rationalisierung durchzuführen. Wir haben nichts dagegen, daß dieses geschieht, wo der Bergbau notleidend ist. Doch müssen auch Mittel bereitgestellt werden, um die Opfer der Rationalisierung, die alten und verbrauchten Arbeiter vor der größten Not zu schützen und ihnen in ihrem Alter die Knappschaftspension zu erhalten. Erst kommt der Mensch, dann die Maschine. Ein Volk wird nur bestehen können, wenn es für seine alten, invaliden Arbeiter gut sorgt, denn dies sehen die jüngeren Arbeiter, ihre Arbeitslust steigert sich dadurch, wenn sie wissen, daß sie in ihrem Alter gesichert sind.

Das Gerede von den zu hohen Pensionen der Bergarbeiter ist ein Märchen, denn in Wirklichkeit bezieht das ehemalige Pensionistenmitglied der Siesener Bezirksknappschaft (ein Bezirksverein der Reichsknappschaft), wenn dieses 25 Dienstjahre hatte, eine Pension von monatlich 58,06 M. Der Erzbergarbeiter, der in der Brühler Bezirksknappschaft versichert war, bezieht heute nach 25 Dienstjahren eine Pension von 75,69 M. Wer will da sagen, diese Pensionen seien übertrieben? Sie reichen kaum zum Lebensunterhalt und müssen erhalten bleiben. Dies kann aber auf die Dauer nur geschehen, wenn der Staat die von der Reichsknappschaft übernommene Kriegslast trägt.

Aus der Mitte der Konferenz wurde dann folgender Antrag unterbreitet:

„Die Konferenz beauftragt den Bergarbeiterverband, dem Hauptvorstand der Reichsknappschaft und dem Reichsarbeitsminister einen Antrag zu unterbreiten, demzufolge die Festsetzung des Durchschnittslohnes neu erfolgen muß. Seit zwei Jahren sind die Löhne und die Lebenshaltungskosten gestiegen. Es geht deshalb nicht an, daß die Renten nach der ursprünglichen Festsetzung des Durchschnittslohnes berechnet werden.“

Dieser Antrag wurde von allen Konferenzteilnehmern auswärmte begrüßt.

Kamerad Kossahl erläuterte dann als vierten Punkt der Tagesordnung die von der Reichsknappschaft herausgegebene

## Wahlordnung

### zu der bevorstehenden Knappschaftsältestenwahl.

die am 14. Oktober stattfinden soll. Da der 14. Oktober ein Sonntag ist, erhob sich sofort ein Protest dagegen. Alle Ältesten und auch die Vertrauensleute fordern die Verlegung der Wahl auf einen Wochentag. Das ist begründet, denn fast zwei Fünftel der Arbeiter wohnen weit ab von den Arbeitsstellen, so daß sie, praktisch genommen, ihres Wahlrechts beraubt würden, falls die Wahl am Sonntag stattfinden sollte.

Der Vorstand der Bezirksknappschaft Oberschlesien wird aufgefordert, besondere Richtlinien zur Wahl herauszugeben, in denen die Wahl auf einen Wochentag verlegt wird. Die anwesenden Vorstandsmitglieder versprachen, diesem Wunsche Rechnung zu tragen.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wurden noch einige Beschwerden unterbreitet, die vom Vorstand behoben werden sollten. Auch diesem Wunsche wurde seitens des Vorstandes entsprochen werden.

Nach einem kurzen Schlußwort durch den Kameraden Kossahl, in dem er auch auf die Wichtigkeit der Knappschaftswahl hinwies, wurde die Konferenz mit einem Hoch auf den Bergarbeiterverband geschlossen.

## Standalöse Behandlung der Bergarbeiter in Niederschlesien.

Die letzte Lohnverhöhung für Bergarbeiter, die ab 1. Jan. 1928 den Tariflohn der Zimmerbauer von 4,85 auf 5,10 M. und ab 1. April 1928 auf 5,60 M. erhöhte, war eine Lohnverhöhung auf dem Papier, wie die Entwicklung der Effektivlöhne einwandfrei nachweist.

Der Revierdurchschnittslohn der Kohlenbauer betrug im November v. J. 6,77 M. Infolge der Lohnbewegung, die im November v. J. einsetzte, fiel dieser Lohn im Dezember um 20 Pf. auf 6,48 M. Im Januar, als der Schiedspruch für den Zimmerbauer eine Tariflohnverhöhung von 55 Pf. pro Schicht brachte, betrug der Leistungslohn des Kohlenbauers im Bedinge 6,54 M., das sind noch 23 Pf. weniger als im November 1927.

Ab 1. April 1928 setzte der zweite Teil des Schiedspruchs ein und brachte den Zimmerbauerlohn auf 5,60 M. je Schicht. Der Leistungslohn des Gebirgsbauers betrug jedoch im April erst 6,67 M., das sind immer noch 10 Pf. weniger als im November v. J., und ab Mai 1928 hat der Leistungslohn des Gebirgsbauers erst 6,72 M. erreicht. Das sind immer noch 5 Pf. weniger als im November v. J. (vor der Lohnverhöhung).

Hätte sich, wie es auf Grund der inzwischen erhöhten Förderleistung normalerweise geschehen mußte, der Gebirgsbauerlohn in

gleichem Verhältnis erhöht wie der Tariflohn und hätte im Dezember seine gewaltsame Herabsetzung des Gebirgsbauerdurchschnittslohnes um 20 Pf. stattgefunden, dann müßte der Durchschnittslohn der Gebirgsbauer im Mai d. J. 7,52 M., das sind 80 Pf. pro Schicht mehr, betragen, als er in Wirklichkeit beträgt. Man hat also die Lohnverhöhung der Tariflöhne durch Herabdrückung der Gebirgslohne mehr als reichlich wettgemacht.

Nicht genug damit, daß man im allgemeinen die Lohnverhöhung wie vorstehend gestaltet hat, erlaubt man sich auch noch, gegen einzelne Bergarbeiter ganz schroff vorzugehen. Nach uns vorgelegten Lohnbeurteilen hat ein Bergmann im April d. J. pro Schicht 5,13 M. verdient, im Mai 5,21 M., und zwar bei ein und derselben Arbeit. Ende Juli d. J. erklärte ein Jahresteiger diesem Bergmann: „Für habt zuviel verdient!“ Es wurde nachträglich behauptet, daß der Bergmann im April im Schichtlohn gearbeitet und nur 3,07 M. verdient habe, so daß ihm also, weil ihm 5,13 M. ausgezahlt worden seien, 2,06 M. oder für den ganzen Monat April 63,32 M. zuviel gezahlt worden seien. Um diese Ueberzahlung herinzubekommen, wurde unserem Bergmann sein Abschlag mehr gegeben. Der Mann steht nun, da er einer vollständig mittellosen Familie angehört, ohne einen Pfennig Abschlag da und soll also so lange von der Luft leben, bis er seine angebliche Schuld abgezahlt hat. Ein derartiges Vorgehen spottet jeder Beschreibung!

Eine andere Methode der Grubenverwaltungen ist, daß sie trotz der gesetzlichen Einschränkung, daß zu jeder Bestrafung der Grupperrat seine Zustimmung geben muß, die nur durch das Arbeitsgericht ersetzt werden kann, listig drauflos bestrafen und auch solche Strafen, die ungesetzlich verhängt sind, vom Lohne einbehalten.

Einen weiteren direkten Betrug um den verdienten Lohn leisten sich die Grubenverwaltungen mit dem sogenannten Wagen-auffüllen. Nach einem bestehenden Gutachten der Arbeitskammer für den niederschlesischen Bergbau sollen die Wagen nur bis an den Rand vollgefüllt und leicht gehäuft sein. Je nach Länge des Förderweges, den der gefüllte Kohlenwagen zurückzulegen hat, werden die eingefüllten Kohlen eingerüttelt. Um dieses ungesetzliche Einfüllen der Kohlenwagen zu beheben, werden über Tage Kohlenwagen umgekippt und von diesen die ankommenden Kohlenwagen, deren Füllung eingesenken ist, aufgefüllt. Ein solches Auffüllen ist ungesetzlich und darf nur mit Zustimmung der Belegschaft bzw. der Betriebsvertretung eingeführt werden. Heber diese Bestimmungen sehen sich jedoch die Grubenverwaltungen selbstherrlich hinweg und betrügen so die schlecht entlohnten Bergarbeiter wieder noch um einige Pfennige Lohn.

Alle Aufforderungen von der Organisation oder von Funktionären an die zu Unrecht bestrafte Kameraden oder an die Kameradschaften, denen die Wagen nachgefüllt werden, bleiben leider unbeachtet, da sich die betreffenden Kameraden nicht getrauen, ihre gerechten Ansprüche einzuklagen, weil sie in diesem Falle die Kündigung befürchten. Gegenwärtig geht man wieder daran, die Belegschaften zu vermindern. Deshalb befürchten die Bergarbeiter, falls sie klagbar vorgehen, die Kündigung zu erhalten und arbeitslos zu werden. Diese Befürchtung ist vollständig haltlos, weil bei einer Belegschaftsverminderung der Bergwerksbesitzer bzw. seine Beamten in allererster Linie ohne Rücksicht die minder leistungsfähigen Leute ablegen.

Alle Bergarbeiter, die sich ihrer Leistungsfähigkeit bewußt sind, sollten sich deshalb mit Klagen beim Arbeitsgericht gegen ungerechte Bestrafung und gegen das Auffüllen der Wagen wehren.

# Haus und Leben

## Ferien im Schlammbad Horn und Bad Meinberg.

Da ich seit einer langen Reihe von Jahren mit einer chronischen Kniegelenkentzündung behaftet bin, so beschloß ich, meinem Arzt glauben schenkend, daß gegen solche Leiden Meinberg ein wirkungsvolles Bad sei, nach dort zu gehen und führte diesen Entschluß eine Woche nach Beendigung unserer diesjährigen Generalversammlung in Magdeburg auch aus, um das Angenehme, wie man zu sagen pflegt, mit dem Nützlichen zu verbinden. Man soll eben aus jeder Lebenslage das Beste zu machen suchen. Ich hatte eigentlich, das will ich gestehen, in gewissem Sinne ein Vorurteil gegen Bad Horn und Bad Meinberg, und zwar deshalb: Im Jahre 1888, vor nunmehr 40 Jahren, habe ich als Soldat einige Tage dort in Quartier gelegen und könnte gerade nicht sagen, daß es mir damals besonders behaglich hätte. So sah ich es im Geiste in einer Leide liegen, die man mit dem dehnbaren Begriff „Gegen“ zu bezeichnen pflegt. Vor 10 Jahren war auch die Eisenbahn, die jetzt Horn durchschneidet, noch nicht gebaut. Zwischen Horn und Bad Meinberg gab es in jener Zeit auch noch keine elektrische Straßenbahn. Beide Orte liegen etwa 3 bis 4 Kilometer auseinander. Kraftautos, Autos usw. kannte man damals überhaupt noch nicht. Alles ging auf Schuhters Kappen, und wer es sich leisten konnte oder sich zu Fuß war, benutzte einen Landauer oder eine Droschke als Beförderungsmittel.

Bei meiner diesmaligen Ankunft im Schwefel-, Moor-, Gas- und Wasserbad Meinberg war ich angenehm enttäuscht. Meinberg hat sich innerhalb der letzten 40 Jahren vorteilhaft und zu seinen Gunsten entwickelt. Es liegt etwas über 200 Meter über dem Meerespiegel und ist durch den Schanzenberg gegen Nord- und Ostwinde geschützt. Nach Süden und Westen breitet sich ein fruchtbares Tal aus, das von prächtigen Höhenzügen begrenzt wird. Wie die Geschichte erzählt, warfen im Jahre 1762 (während des Siebenjährigen Krieges) englische Truppen auf dem vorderen Abhang des Schanzberges unter Major-General Cromley eine Schanze auf, um sich gegen die Franzosen, die Horn belagerten, zu schützen. Daher auch der Name des Berges. Der Schanzenberg liegt eine Viertelstunde von Bad Meinberg entfernt. Der Weg führt, an der nördlichen Seite des Kurgartens Stern beginnend, in einem Steinabhang auf gepflastertem Pfad zum Schanzenberg. Von jenem mit Eichen und Buchen bestandenen Gipfel hat man einen sehr schönen Ausblick weit ins Land hinein. Einige hundert Meter von hier, in westlicher Richtung, gelangt man auf einem hübschen Waldwege zum Schloßhotel (ehemals Meinberger Schloß). Leuchtend im Grün, wie ein heller Fleck, hineingetupft wie auf dunklem Grund, liegt das vom Fürsten Leopold erbaute Meinberger Schloß vor unseren Blicken. Für schöne Landschaft haben diese Herrschaften immer ein offenes Auge bekundet.

Von hier aus hat man einen herrlichen Ausblick auf den etwa 25 Morgen großen Kurpark. Dieser liegt mitten im Orte und durch dichte, einige Meter hohe Steinbuchhecken von den umliegenden Straßen abgetrennt. Er wird von der etwa 4 Meter breiten Terra durchflossen und weist sehr schöne alte Baumgruppen auf, lauschige Laubengänge, Kübel mit überhängenden leuchtenden Sommerblumen, schön gepflegte Rasen- und Blumenbeete. Promenadenwege, mit hellem Sand und Kies bestreut, geben dem ganzen ein heiteres und elegantes Bild.

Am Kurmitteln besitzt das Bad: zu Trinkzwecken den Neuenbrunnen, eine kurz vor dem Weltkrieg entdeckte Bittersalzquelle (eine schwefelige Bitterquelle). Ich trinke nicht gerne dieses Schwefelwasser, aber ich bin ja überhaupt kein Freund

vom vielen Wassertrinken. Auch ist noch eine Kochsalzquelle mit Jodgehalt vorhanden. Als Bäder werden verabfolgt: Schwefel-schlamm-bäder, kohlensäure Gasbäder, kohlensäure Sprudelbäder sowie kohlensäure Verbäder. Der Preis für einen Satz Schwefel-Schlamm-bäder bei fünfmaliger Erwärmung beträgt 2,50 Mark. Diese Bäder sollen gegen Rheumatismus, Gicht, Nier- und Gelenkleiden sehr wirksam sein. Meinberg ist zwar kein Bad von internationaler Bedeutung wie etwa Weymouth, Wiesbaden, Karlsbad, Reichenhall usw. Die Kurgäste, die Meinberg aufsuchen, sind durchweg mit Ausnahme einiger Weniger mit irgend einem Leiden behaftet. Es ist der Vorteil der wirklich Kranken, daß das Schwefelschlammbad Meinberg keinen Ruf nicht unkurgenäthem Luxus, sondern seinen Heilerfolg verankert.

In den ersten Tagen nach meiner Ankunft in Meinberg traf ich einen Bergknappen von Langendreer im Alter von 72 Jahren, der schon vor Gründung des Verbandes auf Besche Neu-Hierlohn mein Kumpel war und seit 1889 ununterbrochen unserem Ver-bande angehört, auf eigene Kosten hier zum zweitenmale eine Schlammkur durchmacht und mir gegenüber die Ansicht zum Ausdruck brachte: wenn er im vorigen Jahre nicht nach Meinberg gekommen wäre, dann könnte er jetzt überhaupt nicht mehr gehen. Er sei schon fast gänzlich vom Berufe heruntergewesen. Durch die Schlammkur sei eine wesentliche Besserung erzielt worden, seines körperlichen Zustandes eingetreten. Wie mancher Kumpel würde hier wirksame Linderung seiner Leiden finden, wenn es ihm ermöglicht würde, hier eine drei- bis vierwöchige Kur durch-zumachen. Menschen, die gesunden wollen, brauchen Entspannung ihrer Organe und den Frieden der Natur.

Friedrich Waldhecker.

## Frau Kluge erzählt.

Als wir noch kleine Mädchen waren, hat man uns alle tüchtig gequält mit der Handarbeit. Unsere Mütter und Lehrerinnen waren offensichtlich alle der Meinung, man könne keine gute Hausfrau werden, wenn man nicht das große Geheimnis kenne, wie ein Dackel gestrickt werde, oder wenn man nicht zu jedem Familiengeburtstag eine riesige Handarbeit liefere. Es gibt auch heute gute Hausfrauen, bessere vielleicht als damals; Hausfrauen, die wissen, daß man im Zeitalter der Kunststoffe keine Woll-strümpfe zu stricken braucht. Vor zwanzig Jahren schimpften unsere braven Mütter auch weidlich über die Fabrikarbeiterinnen, die ihre Strümpfe einfach in den Ofen warfen, wenn sie zuviel Löcher hatten. Heute ist das ein einfaches Rechenexempel: wenige Stunden Freizeit täglich und ein freier Sonntag — da fällt von dem färglichen Arbeitslohn noch eher ein Paar Strümpfe ab, ehe man die alten stopft, bis der Fuß ein einziges, sorgfältig ge-zogenes Fadengitter ist. Und nun gar die Handarbeiten zum „Vergnügen“! Die Maschinen stellen sie heute so billig und so

täuschend ähnlich her, daß die Hände — wie auf allen Gebieten — schwerlich konkurrieren können. Kostbare Handarbeiten können sich nur reiche Frauen leisten — die sie nicht selbst anzufertigen brauchen. Ein Ballkleid, über und über mit einer kostbaren Stickerei beladen, sieht herrlich aus — aber es schleppt die Seufzer eines blaffen kleinen Lehrmädchens mit sich herum, das sich in Überstunden die Finger wundstichelt, mußte, damit die gnädige Frau rechtzeitig zu ihrem Vergnügen eilen konnte. Es gibt trotz alledem Proletarierinnen — Fabrikarbeiterinnen, Kontoristinnen, die in ihrer Freizeit, ja selbst in der Frühstückspause, eifrig häkeln oder stricken. Und wenn man näher bekennt wird mit diesen Mäd-chen, wird man immer dieselbe Entdeckung machen: sie sind auch nicht zufrieden mit ihrem Schicksal, sie wissen aber nicht, daß es dagegen nur ein Mittel gibt: sich organisieren, lernen, kämpfen um ein besseres Dasein.

Sie träumen noch davon, eine gute Partie zu machen. Wäsche-schätze aufzukäufen, Kissen auf den Sofas anzusammeln, sie täu-schen sich eine gewisse Wohlhabenheit vor, indem sie ihr bißchen Freizeit für eine reichgestickte Untertaille opfern, und sie empfehlen sich ihren Verehrern als gute Hausfrauen, indem sie ihnen Schummerrollen häkeln. Ach, auch die jungen Männer wissen heute schon, daß eine Frau, die gut tippen kann oder eine Sprache gelernt hat, in Zeiten der Not tüchtiger ist im Kampf ums Da-sein als eine, die Weißstickereien machen kann. Der Arbeitsmarkt erzählt uns am deutlichsten, was heute wichtiger ist: die Heim-arbeiterinnen werden am schlechtesten bezahlt.

Sollen wir nun gar keine Handarbeiten machen? So wenig wie möglich auf jeden Fall. Wir haben alle so wenig freie Zeit, daß wir sie besser damit verwenden, in die Sonne zu gehen und uns lebendige Blumensträuße in die Stuben zu tragen, als sie auf Kissen zu stricken. Und die Küchengarnituren mit den finigen Sprüchen „Eigner Herd ist Goldes wert“ oder „Sich regen bringt Segen“ gehören mit in das düstere Kapitel der bürgerlichen Er-ziehung, die selbst in die Küchen eindringt und der schuftenden Hausfrau einreden will, daß sie es sehr gut habe. Für uns gelten andere Sprüche. Nur daß wir sie uns nicht sorgfältig gefickt in die Küche hängen, sondern sie in Versammlungen und Frauen-abenden verfrachten. Und dazu sollte vor allem der Satz stehen: Frauen, seht endlich ein, daß die alte Hausfrau nur ein armes Kaffier war, seht endlich ein, daß es für euch Wichtigeres zu tun gibt, als euch zu diesem Dasein zurückzuerheben, beschwindelt euch nicht länger selbst, indem ihr euch durch kostspielige Handarbeiten ein schönes Familienleben vorkaufet.

Einige Handarbeiten lohnen sich freilich noch: wir nähern uns auch unsere Kleider meist selbst, weil wir nun einmal sparen müssen und die Industrie uns meist geschmacklose, billige Sachen liefert. Und wir können durch ein paar einfache bunte Wollfäden ein Kleid hübsch ausgestalten. Ein stiller Sonntagnachmittag eignet sich gut dazu: man kann auch einmal so schön seine Ge-danken spazieren lassen dabei. Aber länger darf so eine Garnie-rung nicht dauern! Die Abplättmuster der Modegeschäfte sind meist riesengroß. Ganze Rosenplantagen wachsen auf Kleiderböden. Denn je größer die Stickerei, um so größer das Muster, um so größer der Verdienst. Man kann sich dagegen sehr gut ein hübs-ches Muster selbst ausdenken, zwei Farben, ein paar Kreuzstiche, ein paar gerade Wollfäden. Oder ein schmaler Hohlbaum an einer glatten Bluse. Das wird uns, an ein, zwei Nachmittagen im ganzen Jahr, Freude und Ausspannung bedeuten von den not-wendigen Flickarbeiten und den „Lochstickereien“ in Kinder-strümpfen.

Kameraden!

Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die

33. Woche 12.-18. August

fällig. Wir bitten die Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

## Mehr Schutz der Bergbaujugend!

Mit 14 Jahren, kaum der Schule entwachsen, müssen Proletarierkinder in die Treitmühle des grausamen Kapitalismus. Sind sie doch im wahren Sinne des Wortes noch Kinder. Diejenigen, die nun Glück haben, als Gehilfen oder bei einem kleinen Krauter unterzukommen, sind noch zu beneiden jenen gegenüber, denen keine andere Wahlstätte blieb als den Zechenbetrieb. Damit will ich nicht gesagt haben, daß die Erbsenannanten nun auf Rosen gebettet sind. Auch von ihnen wird in der Gegenwart eine starke Ausbeutung und Hingabe an Geist und Muskelkraft verlangt. Mit ihnen aber ist das Leben des jungen Bergmanns, besonders des unter Tage beschäftigten, nicht in Vergleich zu ziehen. Warum nicht?

Schon in der Jugend wird der junge Bergmann an allzu frühes Aufstehen gewöhnt. Nehmen doch die anderen Berufe ihre Arbeit eine Stunde und die in den Bureaus und Geschäften zwei Stunden später auf. Also muß sich der junge Bergmann schon in seiner Jugend aus frühe Aufstehen gewöhnen. Um 5 Uhr morgens muß er über Tage seine Beschäftigung aufnehmen. Bis 5 1/2 Uhr ist die Ausgabe der Schichtmarke. Wer nun einen weiten Weg zur Zeche hat, der muß schon um 5 Uhr auf den Beinen sein. Hat er sich nun mal etwas verspätet, was allemal vor-kommen kann, so kann er gewärtig sein, daß er nach Hause gehen muß. Auf manchen Schachtanlagen ist man bezüglich der Schichtzeit sehr genau. Die Beendigung der Schichtzeit aber dauert den Verhältnissen nicht lange genug.

Die Arbeit der Jugendlichen ist heute alles andere nur nicht rosig zu nennen. Der heutige Ubertagebetrieb, am Schacht wie am Lebehänd, ist nicht in Vergleich zu bringen mit dem der Vor-kriegszeit. Alles, was an moderner Technik geschaffen ist, wird hier ausgenutzt. „Eine feine Sache“, wird der Unkundige sagen, „da haben es ja die Jungen leichter als zuvor.“ Doch weit gefehlt! Gewiß ist durch die Mechanisierung eine Vertriebsverleibung zu beobachten, doch dem Arbeiter hat das sehr wenig genutzt. Die Folge der starken Verwendung von Maschinen war Kräfte-abbau. Wenn früher 10 bis 12 Jugendliche am Lebehänd be-schäftigt waren, so heute nur noch die Hälfte. Am Schacht und an sonstigen Arbeitsplätzen, die mit ihm unmittelbar verbunden sind, dasselbe Bild. Die jugendlichen Arbeitskräfte sind bis auf das äußerste Maß angepannt. Tatsächlich sind sie tätig von An-fang bis Ende der Schicht, besonders bei der heutigen Förderkonzentration (Zusammenlegung mehrerer Schächte). So müssen die Jungen 8 Stunden in Staub und Schmutz, ganz so wie ein getriebener ehemaliger preußischer Rekrut, auf dem Kaiserhof ausfallen. Da wird bei der Arbeit nicht gemußt und gepöfien, sonst gibt es Strafe und dergleichen mehr. Man hat ein Jugend-schutzgesetz, doch welches? An Schutzvorschriften wird nicht einmal das Minimale und Geringfügige, welches das Gesetz enthält, von

den Zehngewaltigen innegehalten. Und ihr Treiben, so be-dauerlich es ist, wird oft von einigen Vertretern der Bergbehörde indirekt unterstützt.

Das sind wohl noch die Nachwehen des Krieges, währenddessen man alle Jugendschutzbestimmungen über Bord geworfen hatte. Es wird aber nun doch höchste Zeit, daß sich solche Leute zum neuzeitlichen Standpunkt bekennen oder von der Bildfläche ver-schwänden. Gab es doch bis vor kurzem noch mehrere Schacht-anlagen, wo der Jugendliche überhaupt nicht in den Genuss der Pausen kam, so wie es die Gesetzesbestimmung vorsieht. Im Gehen und Stehen bei der Arbeit mußten sie ihr kümmerliches Brot verzehren. So sieht die „Ertüchtigung“ der deutschen Ju-gend auf den Zechen aus!

Verlassen wir den Ubertagebetrieb und wenden uns dem unterirdischen zu. Mit 16 Jahren steigt der Jüngling, besser gesagt, das ältere Kind, ins Bergwerk ein. Unter ihnen gibt es Gestalten, die sich nicht von einem 12- bis 13jährigen Knaben unterscheiden. Folgende Tatsache soll das demonstrieren: Bei meiner Beirachtung ging ich eines Tages über eine ziemlich lange Strecke. Von ferne erblickte ich ein einzelnes Licht. Wie ich dem Licht immer näher kam, gewahrte ich auch ein menschliches Le-be-wesen. Aber wie sah das aus? Ich wollte meinen Augen nicht trauen und fühlte mich in die Zeit der Geisterwelt, der Märchen- und Feenzeit, in die Zeit der Bergbauromantik versetzt. Da-mals sprach man noch von Berggeistern und Bergmerven. An-fangs glaubte ich, ein Wesen lechterer Art vor mir zu haben. Bei näherem Zusehen aber wurde ich durch die rauhe Wirklich-keit jäh aufgeklärt. Jammervoll war für mich der Anblick! Das sollte ein junger Bergmann sein? Seine Größe wird kaum 1,30 Meter betragen und sein Gewicht bestimmt nicht 70-75 Pfund überwiegen haben. Ein Verbrechen, solches Kind in die Grube zu stecken!

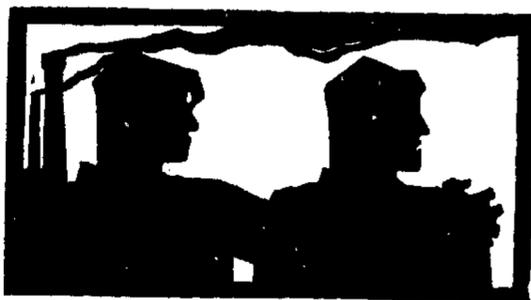
Der Fall steht durchaus nicht vereinzelt da. Aber ist das anders möglich? Der junge Bergmann, der zuerst über Tage die Leiden des Zechenbetriebes genossen hat und mitten in seinem Wachstum Licht, Luft und Sonne entbehren muß, kann sich nicht körperlich entwickeln. Dazu wird ihm oft die Nachtruhe geraubt. Also gerade das Notwendigste neben guter, ausreichender Nah-rung ist ihm genommen.

Betrachten wir einmal die Nacharbeit der Jugendlichen unter Tage. Was hat es für einen Sinn, wenn die Wissenschaft stets auf die Gesundheit des Schlafes verweist und besonders die Nachtruhe für die jungen Menschen hervorhebt, wenn entgegen-gesetzt gehandelt wird? Wenn schon die Nacharbeit über Tage schwer zu ertragen ist, so ist sie noch schlimmer und gesundheits-schädlicher in der Grube, lebt der Bergmann doch nur von künst-lich zugeführter Luft. Das ermüdet den Körper natürlich total. Die Wieder werden matt und der Schlaf bleibt letzten Endes bei solch Jugendlichen nicht aus. Ein gewaltiger Aufwand an Ner-

ventkraft und Energie wird deshalb von dem jungen Körper ver-langt, um den Schlaf abzuwehren. Das kann ihm durchaus nicht dienlich sein zu seiner Entwicklung.

Aber auch gefährlich ist das oft für ihn selbst und auch für diejenigen, die von ihm abhängig sind. Werden doch vielfältig Jungens des Nachts an Stapel- und Bremsbergmaschinen ver-wandt. Des Nachts finden nämlich die Reparaturen statt, weil in der Förderstraße nicht die nötige Zeit aufgebracht werden kann. Der Stapel- oder Bremsbergbauer beordert den Jungen, nach der und der Stelle den Korb zu leiten. Die Reparatur nimmt nun oft längere Zeit in Anspruch, weshalb der Korb oft mehrere Stunden stehen bleiben muß. Dem Jungen wird befohlen: Schlaf nicht ein, wenn Du fahren sollst, wird ein Signal gegeben! Alles gut und schön. Der Junge aber, wohl vom starken Willen be-seelt, dem Schlaf nicht zu unterliegen, bleibt auf die Dauer der Unterlegene. Plötzlich erwacht er ganz verwirrt, und in dem Glauben, ein Signal gehört zu haben, reißt er den Korb fort. Da: ein Rufen und Schreien, er hört es schließlich, doch zu spät! Das Unglück ist geschehen. Zwischen Korb und Hangendem liegt der Reparaturbauer, Schädel und Brustkorb gequetscht. So ein selbststerbliches Vorkommnis. Die Verletzungen waren in diesem Falle so schwer, daß der Bauer nach einigen Tagen dem Tod erlag.

Wer trägt nun die Schuld? Der junge Mensch oder die-jenigen, die ihm den verantwortungsvollen Posten übertragen haben? Die letzteren sind die Schuldigen, oder besser gesagt: das verderbliche System. Geld und abermals Geld verdienen ist der kapitalistische Schachtruf. Davan krankt die ganze Gesellschaft. Die Angehörigen des vierten Standes aber, um mit Zille zu sprechen, haben die Kosten zu tragen. Glücklicherweise sind die Kinder, die in der Wahl ihrer Eltern mehr Glück hatten. Wir leben jetzt in der herrlichen Sommerzeit. Da fahren Männlein und Weiblein der bestehenden Klasse mit ihren Kindern in Bäder und Kurorte an die See. Die Kinder der bestehenden Klasse haben den Himmel auf Erden. Ihre Kinder- und Jugendzeit stellt den schönsten Abschnitt ihres Lebens dar. Das Proletarierkind kennt so etwas nicht. Schon früh lernt es die Sorgen des Lebens kennen. Darum kann die Forderung: Mehr Schutz der Arbeiter-jugend und vor allem der Bergarbeiterjugend, nicht stark genug propagiert werden! Kein Jugendlicher darf unter Tage unter 18 Jahren bei Nacht beschäftigt werden. Einmal wegen seiner Gesundheit und dann aus Gründen der Sicherheit den anderen gegenüber. Auf die körperliche Tauglichkeit muß mehr Rücksicht genommen werden. Die staatliche Jugendfürsorge darf es nicht dulden, daß Jugendliche, die zwar der Schule entwachsen, aber körperlich noch sehr zurück sind, auf dem Bergwerk beschäftigt werden. Allen Jugendlichen aber muß ein 14tägiger Urlaub ge-sichert sein. Und an die Jugendlichen selbst möchte ich den Appell ergehen lassen, sich zu organisieren, denn Selbsthilfe ist bisher immer noch das sicherste Mittel zum Erfolg für die Arbeiter-ge-wein. Durch Kampf zum Sieg! W. H.



# Jungkamerad

## Staatsbürger von morgen.

Staatsbürger! Das klingt würdig und für große Leute berechnet und nicht für Jüngens, die in den Schulbänken sitzen. Und doch geht das Wort schon die Kleinsten an, die mit der Geburt die Staatszugehörigkeit ihres Vaters erwerben. Schon sie stehen unter dem Schutz des Staates. Ja, die noch nicht Geborenen, die Geborenen werden den Staates seinen Schutz, und bald spürt der Geborene auch seine Staatspflichten: die Impfpflicht, die Schulpflicht treten an ihn heran. Mit 14 Jahren steht er unter der Staatsstrafe, und ins wirtschaftliche Leben tretend, unter der Wirtschaftsgeesehung (zum Beispiel Gewerbeordnung und Handelsgesehung). Mit 20 Jahren erhält er das Wahlrecht, das heißt das Recht, teilzunehmen an den großen Entscheidungen seines Staates und seines Volkes.

Und dieses Recht als Recht denkt man immer zunächst, wenn man das Wort „Staatsbürger“ hört. Aber dieses Recht enthält eine schwere Pflicht. Nicht nur die Pflicht, zu wählen, die moralisch anerkannt werden sollte, sondern vor allem die Pflicht, sich innerlich weislich zu machen.

### Was heißt das?

Das Gesetz gibt dem jungen Menschen mit der Vollendung des 20. Jahres das Recht, zu wählen. Wählen heißt entscheiden! Ist jeder, der äußerlich jenes Recht erhält, nun auch innerlich fähig, weis, es auszuüben? Da ist es wohl Pflicht, sich weis zu machen zu eigener Entscheidung, und in dieser Pflicht ruht der tiefste Sinn der Republik. Solche Pflicht des Weismachens beginnt nicht erst mit dem 20. Jahre — da soll die Reife ja schon da sein —, sondern viel früher. Sie liegt beim kleinen Kinde allein den Erziehern ob, aber beim großen schon ihm selbst.

Der 13- bis 14-jährige kann sich schon selbst ein wenig in die Hand nehmen, und der 14- bis 20-jährige erst recht, und sich innerlich geschickt machen zum Staatsbürger.

Staatsbürger — das ist für uns Deutsche ein neues Wort, wenigstens ein Wort mit neuem Inhalte. Früher sagte man meist „Untertan“. Das neue klingt schöner, freier, männlicher als das alte, aber es ist auch tiefer verpflichtend. Der Untertan war ein Mensch, der eigentlich genug tat, wenn er der Obrigkeit folgte, die Gewalt über ihn hatte. Diese verfügte, er gehorchte, diese übernahm auch die Verantwortung für das, was mit dem Volk und durch den Staat geschah, für Krieg und Frieden, für Sicherheit und Ordnung, für Arbeit und Kultur. Der Untertan konnte allenfalls jammern, wenn durch falsche Maßnahmen schwere Zeiten über Volk und Staat hereinbrachen, aber im Grunde doch nichts weiter tun, als die Folgen solcher Maßnahmen tragen. Staatsbürger — das klingt anders, das ist Selbstentscheidung; auch das heißt gehorchen, auch einer Obrigkeit, aber einer Obrigkeit, die man selbst mit den anderen Staatsbürgern wählt, die man selbst über sich erhebt, die nach Gesehen verfährt, die man selbst durch die Wahl mit bestimmte. Letzten Endes heißt also Staatsbürger: sich selbst gehorchen.

Aus einem Buche: »11. August«. Zehn Reden zur Verfassungsfeier in Schulen von E. Weitsch. Verlagsbuchhandlung Morgenstern, Breslau, Nikolai-stadtgraben 11.

## Jugendführerkursus in Altena.

Vom 20. Juli bis zum 5. August tagte auf Burg Altena der erste diesjährige Jugendführerkursus für das Ruhrgebiet. Schon seit einigen Jahrzehnten bemüht sich der Verband, den Bergarbeitermassen die Erkenntnis und die Idee der Interessengleichheit einzuhämmern, Klassenbewußtsein und Solidaritätgefühl zu wecken und umzuwandeln in einen gleichgerichteten Kampfwillen, in organisierte, gewerkschaftliche Macht. Jahrzehnte gehen auch die Bemühungen dahin, aus den Reihen der organisierten Bergarbeiter geschulte Kräfte zu gewinnen zur Erfüllung gemeinschaftlicher Aufgaben. Trotz aller bisher geleisteten Arbeit sind wir von der restlosen Erfassung aller Bergarbeiter und genügender Schulung noch weit entfernt. Intensive Schulung und Bildung ist deshalb notwendiger denn je. Die Jugendarbeit des Verbandes, in Verbindung mit den Ferienkursen, ist ein neuer Weg gewerkschaftlicher Machtentfaltung und die beste Förderung und Verbreitung der Gewerkschaftsideen.

Im dem Kursus in Altena nahmen 33 junge Kameraden teil. Der Kursusplan sah Vorträge über alle Gebiete der Verbandstätigkeit vor. Gewerkschaftstheorie und -Praxis waren gleichmäßig berücksichtigt. Alle brennenden Gewerkschafts- und Wirtschaftspragen wurden aufgerollt. Es galt, die Jungkameraden in wichtigen Fragen anzuregen, gewisse Anschauungen zu vertiefen und auch manche gefühlsmäßige Beurteilung zu klären. Dieser Zweck wurde denn auch erreicht. Das geistige Niveau der Kursteilnehmer war durchaus zufriedenstellend. Es war erstaunlich, mit welcher Anteilnahme hier Jugendliche den Ausführungen der Referenten folgten, wie sie aus sich heraus gingen und neue Gedanken und neue Fragen aufwarfen. Man kann abschließend sagen — und diese Feststellung wurde auch in der Schlussansprache gemacht —, daß die so erfahre und geistig durchgebildete Bergarbeiterjugend fest auf dem Boden der gegebenen Tatsachen steht und befähigt sein wird, im gewerkschaftlichen Tageskampfe, in der praktischen Gewerkschaftsarbeit ihren Mann zu stellen. Die Diskussionen über praktische Tarifr- und Arbeitsrechtsfragen zeigten besonders deutlich, wie seit Bestehen des modernen Arbeitsrechts sich ein realistischer Zug bemerkbar macht, wie das Interesse für die sich aus dem Arbeitsvertrag ergebenden Rechtsfragen wächst und zunimmt.

Von besonderem Interesse war es, zu sehen, wie sich das Zusammenleben der Kursteilnehmer, die sich doch kaum einmal gesehen haben und aus allen Teilen des Ruhrgebiets zusammen-gewürfelt sind, gestaltet. Verbunden durch die Gemeinsamkeit der Idee und durch das gleiche Wollen, die gleiche Zielrichtung, währte es auch nicht lange, bis sich trotz mancher Verschiedenheit Kameradschaftlichkeit und Gemeinschaftsgeist bemerkbar machte. Schon nach der ersten gemeinsamen verbrachten Nacht löste sich die an-

## Soz. Arbeiterjugend am Bergarbeitermassengrab.

Im letzten Jahre verunglückten im preussischen Bergbau über 1200 Kameraden tödlich. Insgesamt ereigneten sich über 137 000 Unfälle schwererer und leichterer Art. Diese Zahlen werfen ein schauerliches Bild auf die Lebensnot der Bergarbeiter.

Diese Zahlen zeigen nicht nur soziale Not, sondern mahnen zur Selbstbestimmung. Jeder denkende Arbeiter weiß, daß diese Opfer nicht nur Opfer des Berufes oder eines unabänderlichen Schicksals sind, sondern zum großen Teile durch das kapitalistische Wirtschaftssystem bedingt werden. Jeder klassenbewußte sozial denkende Bergmann setzt deshalb seine Kraft ein, die kapitalistischen Auswüchse durch Gewerkschafts- und Parteiarbeit zu beseitigen. Das geschieht auf mancherlei Art. Sinfältlich der Bestämpfung der Unfallgefahren ist besonders ein gesetzlicher Arbeitsschutz notwendig. Die Schaffung dieser Arbeitsschutzgesehe können aber die 200 000 freioorganisierten Bergarbeiter nicht allein bewerkstelligen. Dazu gehört vielmehr ein starker Einfluß auf die Gesehgebung, das heißt auf Parlament und Regierung. Zum mindesten ist also die Mitwirkung der übrigen klassenbewußten Arbeiterklasse in Deutschland notwendig. Nicht die Macht unserer Berufsorganisation, sondern die Macht der deutschen Arbeiterklasse ist deshalb in vielen Fragen für Sieg oder Niederlage der kämpfenden Bergarbeiter entscheidend. Insofern begrüßen wir dankbar jeden Arbeiter- und Klassen-genossen, der ehrlich mit uns kämpft und sich für die Lösung der sozialen Frage einsetzt. Gerne verbinden wir uns auch mit Gruppen, die mit uns auf gleichem Wege zu gleichem Ziele streben — nach Beseitigung der Unterdrückung und Ausbeutung.

Daß wir in der sozialistischen Arbeiterjugend kameradschaftliche Weggenossen in unserem Befreiungskampfe erblicken dürfen, bewies der 5. sozialistische Reichsjugendtag in Dortmund. Über 20 000 junge Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches und aus den verschiedensten Berufen hatten sich eingefunden. Die riesige „Westfalenhalle“, die über 20 000 Menschen aufnehmen kann, reichte am Sonnabend, dem 1. August, kaum aus, als das Sprechchorwerk von Brüder „Rote Erde“ (wir veröffentlichten daraus in voriger Nummer einen Auszug) aufgeführt wurde. Inbächtig und ergriffen wohnten die Teilnehmer der Aufführung bei, die das Lebensschicksal der Berg- und Hüttenarbeiter in dramatischer Weise erkennen ließ.

Am anderen Morgen zogen dann Tausende zum Nordfriedhof. Eine Verbandsjugendabteilung mit Musikcorps aus der Geschäftsstelle Essen marschierte voran. Hunderte von roten Fahnen und zwei große Kränze wurden von sozialistischer Jugend, die sich zu einem unübersehbaren Heftzug gruppiert hatte, getragen.

### Die Feier auf dem Nordfriedhof.

Lautlos und andächtig gruppierten sich die Tausende um das von roten Fahnen umgebene Massengrab. Der Hamburger Jugendchor sang zur Einleitung „Unsterbliche Opfer“. In Ehren der toten Kameraden wurden dann zwei Kränze niedergelegt. — Darauf ergriff Fritz Hlig (Breslau) im Auftrage der Sozialistischen Arbeiterjugend das Wort: Was soll bei einem Jugendfest eine solche ernste Feier auf dem Friedhofe, fragte man. Wir alle, die nach Dortmund kamen, fühlen uns als Arbeiterjugend. Alle ihr Mädel und Jungen seid von Vätern und Müttern, die an den Stätten der Arbeit ihr Leben in die Schanze schlugen. Täglich fordert die Arbeit ihre Opfer. Wir wollen wirken und schaffen, daß die Ordnung unserer Gesellschaft besser werde. Darum stehen wir Arbeiterjugend zu der Arbeiterklasse der roten Erde, mit ihnen zu leiden, mit ihnen zu kämpfen. Darum legen wir an den Gräbern dieser toten Bergarbeiter Kränze nieder mit unseren roten Farben. Sie sollen unseren Willen künden und den Toten geloben, daß wir kämpfen wollen, bis unser Ziel, der Sozialismus, erreicht wird.

Mit tieferegreifenden Worten trug dann eine Jugendgenossin „Das Lied der Kohlenhauer“ von Gerrit Engelke vor. Im Namen des Verbandes dankte unser Jugendleiter Kamerad Frie m der Sozialistischen Arbeiterjugend mit folgenden Worten:

„... Und ich deine Schote rauchen,  
Westfalensland, ein stolzes Bild, —  
Ich weiß doch, daß sie Gift nur hauchen  
Rings für das blühende Gefild. —“

fängliche Schen. Überall wurden Unterhaltungen gepflogen über die Verhältnisse in den Bahnhöfen. Man erjah daraus, wie die örtliche Verschiedenheit auch die Vesehreibung verschiedener Wege erforderte, daß man Verbandsarbeit nicht in Schablone pressen kann, sondern von Fall zu Fall besondere Maßnahmen notwendig sind. Über auch in den Stunden geistigen Zusammenlebens zeigte sich, wie ein jeder aus sich herausging und mit dazu beitrug, die allgemeine Unterhaltung zu fördern, Frohsinn und Freude zu erwecken. Beleggesellschaften wurden abgehalten, in denen die Typen der Versammlungsredner in humorvoller Weise dargestellt und die Einstellung vieler Arbeiter wiedergegeben wurde. Einige Kameraden zeigten dabei ein besonders psychologisches Talent. Alle im Verlaufe der Woche auftretenden Schwierigkeiten und Aufgaben wurden in befriedigender Weise gelöst. Ein jeder tat seine Pflicht so gut er konnte. Der Stubbendienst regelte sich fast von selbst. Man erkannte aber auch, welche hohen Anforderungen solch ein gemeinschaftliches Zusammenleben an den Einzelnen stellt, wie sich ein jeder einfügen und einordnen muß, um nicht die Harmonie zu stören.

Die gemeinsame Wanderung durch das landschaftlich schöne Sauerland war der Höhepunkt von Gemeinsamkeit, Erlebnisfreude und Geschlossenheit. Hier erfuhre die Begeisterungsfähigkeit der Jugend ihre höchste Auswirkung. Geradezu rührend war es, als wir, frohe Kampfeslieder singend, durch die ruhigen sauerländischen Orte zogen und gleichgesinnte Arbeiter, die uns mit leuchtenden Augen begegneten, mit einem kameradschaftlichen „Frei Heil!“ grüßten.

Nach den Erfahrungen dieser Woche darf man wohl hoffen, daß aus solchen Kurven Funktionäre hervorgehen werden, die allen Anforderungen gewachsen sind, die wissen, was sie wollen und sich nicht so leicht unterliegen lassen. W. Schmidt.

Ich weiß, wie an den Feueressen  
Der arme Tröner schnell verdirbt —  
Und will den Bergmann nicht vergessen,  
Der eines frühen Todes stirbt...“

Mit diesen Worten bitterer Auflage weist der im Jahre 1912 verstorbene Ruhrbergmann Heinrich Kämpchen auf die sozialen Schattenseiten der hiesigen Industriearbeit und auf die Lebensnot der schaffenden Bevölkerung hin.

Wenn wir nach zwei Jahrzehnten zu dieser Stunde an einem Grabe von 136 verunglückten Bergleuten die tragische Wahrheit dieser Worte noch erleben, wenn wir bedenken, daß jedes Jahr auf das ungefähr 1000 Bergarbeiter vom Hauch des Todes berührt werden, dann wird uns der große Leidensweg der Bergarbeiter-schaft offenbar.

Sozialistisches Denken und soziales Empfinden mahnen uns deshalb, im Lande der roten Erde nicht nur die gigantischen Werke und rauchenden Schote, den nächtlichen Schein glühender Feuer-massen mit romantischen Blicken zu betrachten, sondern auch der Menschenopfer zu gedenken, mit denen hier die Symbole schöpferischer Arbeit verbunden sind. Und nicht nur zu tiefer Beachtung und sozialem Denken werden wir im Lande von Kohle und Eisen genötigt, nein, diese sozialen Bilder der Not und des Stens müssen zweifelnde und kritische Gedanken in uns wach-rufen, die nach den Ursachen der Mte forschen. Politische Zuspulse müssen lebendiger und mächtiger in uns werden im Hinblick auf das Heer der unglücklichen Witwen und Waisen, Impulse, die unseren sozialistischen Willen vertiefen und stärken.

Wie überall, so ist nämlich auch hier im Ruhrgebiet nur ein Teil des großen Arbeitsvolkes vom sozialistischen Kulturwillen erfüllt. In diesem tatgewillten, klassenbewußten Arbeitsvolk zählt sich die freioorganisierte Bergarbeiterschaft und die freioorganisierte Bergarbeiterjugend, in deren Auftrag ich hier an der Grabstätte unglücklicher Opfer der sozialistischen Arbeiterjugend ernste Grüße der Kameradschaft übermittele. Wir grüßen die sozialistische Arbeiterjugend als Klassen-genossen, als eine Schaar, die mit schwierigen Händen aus Werkstätten und Fabriksälen kommt. Wir grüßen sie als Kameraden, mit denen wir uns schicksalhaft verbunden fühlen, da nicht nur die Bergarbeit ungeheure Opfer fordert, sondern Tausende von Arbeitern auf ihrer Arbeitsstätte unerwartet von dem Proletariatsob überfallen werden.

Wir grüßen sie als Kameraden, die in gleichem Maße unter dem Mechanismus und der Schwere täglicher Arbeit im heutigen Wirtschaftssystem leiden, die in gleichem Maße materielle und seelische Mte durchleben und aus dieser Lage heraus nach Befreiung, nach höheren Lebens- und Kulturwerten streben. Ganz besonders aber begrüßen wir die sozialistische Arbeiterjugend als Kampfgenossen, die trotz aller Schwere im Lebenskampf nicht verzagten Herzens in überirdische Hoffnungen und Träume flüchten oder sich einem dumpfen Fatalismus hingeben.

Wir grüßen sie vielmehr als Kameraden, die klaren Blickes und ernstgewillt um höhere Formen unseres Daseins ringen aus der Erkenntnis heraus, daß nicht übergeordnete Mächte und Schicksale die Opfer des Arbeitslebens fordern, sondern kapitalistischer Geist und reformbedürftige Systeme diese Not verursachen.

Indem wir hier als junge Bergarbeiter und sozialistische Arbeiterjugend am Grabe der 136 Bergleute gedenken, die vor drei Jahren unverhofft auf schmerzlichste Art zu Tode kamen, und uns der Hinterbliebenen erinnern, denen durch das Unglück ihr Lebensglück grausam zerstört wurde, geloben wir, nicht milde zu werden in der politischen und gewerkschaftlichen Arbeit, bis der vererbten Charakter des heutigen Arbeits- und Wirtschaftssystems beseitigt ist. Die toten Kameraden, deren Schicksal das Arbeiter-schicksal ist, mahnen uns, gemeinsam für eine Weltordnung zu sorgen, die jedem Arbeiter ein gesundes und natürliches Dasein gewährt. Diese neue Ordnung aber wird der Sozialismus, wird die Sache der Menschheit sein.

Über den Gräbern jentken sich über 100 rote Fahnen. Nun folgt zum Schluß der Vödenscheider Jugendchor das Bergarbeiterlied. Ein Augenblick stillen Gedankens, verweilt die Jugend, dann zieht sie wieder zur Stadt. Im Herzen Leid und im Hirn stärkeren Willen, zusammenzubalten in der sozialistischen Gemeinschaft, ein besseres Los zu schaffen dem Volke der kommenden Generation. K. B.

## Bücher und Schriften.

Von unten auf! Das Buch der Freiheit. Von Franz Diederich und Anna Siemsen. Verlag Kaden & Co., Dresden. In Leinen gebunden 10 Mark.

Kraft ist der Kampf um Freiheit, aber wann je zuvor wuchs er über alle Schrecken und Niederlagen hinweg zu solcher Größe empor wie nun seit anderthalb Jahrhunderten! Unwiderstehlich schreitet er durch die Zeit, die Massen rufend und reißend, und vom blinden Vergenden und ertraglosen Hinwerfen ihres Lebens sie aufwärtsführend zum klügsten Sparen und Einsehen der gesammelten und geschulten Kraft. Unwiderstehlich riß er die größten Denker und Dichter in sein Gefild, und aus eigenen Furchen und eigenem Samen ließ er Denker und Dichter aufgehen im Namen der Freiheit und zum Heil der Menschheit. Was von lodernem Geiste der großen Bewegung in dichterischen Schöpfungen aus den unverwelkt neuen Vergangenheiten bis zur Gegenwart herauf aufbewahrt liegt, hat diesem Buche Leben gegeben und soll durch dieses Buch sein mächtiges Leben weitertragen.“ Mit diesen einleitenden Worten charakterisiert Franz Diederich das vorgenannte im Jahre 1911 erstmalig erschienene Werk, das nunmehr in dritter verstärkter Auflage, von Anna Siemsen neu bearbeitet, vorliegt. In dem 624 Seiten umfassenden Buche läßt die Verfasserin auch die neuere Dichtung und Vieder unserer Jugend“ zu Worte kommen. Das schon früher sehr beliebte Buch gewinnt dadurch bedeutend an Wert, so daß man es als eines der besten Werke über soziale Freiheitsdichtung ansprechen kann. Wir können deshalb, besonders unseren Jugendbibliotheken, die Anschaffung dieses Buches bestens empfehlen.

Kameraden, gebt diese Zeitung an Unorganisierte!

# Maschineller Bergbau und Unfallgefahr.

Entgegen der landläufigen Ansicht muß mit der fortschreitenden Mechanisierung des Bergbaues eine ganz erhebliche Senkung der Unfallgefahr Hand in Hand gehen. Unter dem Gesichtswinkel dieses Grundgedankes soll in folgendem die bisherige Entwicklung kritisch kritisiert werden, um so zu Folgerungen für die Zukunft zu kommen.

Die Mechanisierung des Bergbaues erstreckt sich in der Hauptsache auf Gewinnung und Förderung. In erster Stelle muß betont werden, daß die Gewinnungsmaschinen, also in der Hauptsache Bohr- und Abbauschlämmer und die Schrämmaschinen, bei dem Stande ihrer heutigen Entwicklung nicht befriedigen und mitunter die Grubenrisikofähigkeit in gefährlicher Weise untergraben. Der geräuschvolle Gang dieser Maschinen überbietet das „Warnen“ des Abbaues, überbietet das den Einbrüchen vorgehende Knistern und Bröckeln im Hangen der Arbeitsstelle und werden dadurch die Unfälle durch Stein- und Kohlenfall in außerordentlichem Maße begünstigt.

Das besorgniserregende Anschwellen der Unfälle durch Stein- und Kohlenfall, die beinahe 50 Prozent sämtlicher Unfälle ausmachen, ist wohl in der Hauptsache auf diesen Umstand zurückzuführen. Und hier müssen die Unfallverhütungsmaßnahmen einsehen und durch schalldämpfende Verbesserungen muß die Betriebssicherheit bei Verwendung dieser Maschinen gewährleistet sein. Da zudem bei dem Umgang mit diesen Maschinen sich die Zahl der leichteren Verletzungen, wie zum Beispiel Fingerverletzungen, bedeutend erhöht hat, müssen die einschlägigen Konstrukteure künftig diese Tatsache auch mehr beachten und bei den Maschinen solche Stellen, die leicht Quetschungen hervorrufen, vermeiden.

Abgesehen davon, daß die Gewinnungsmaschinen durch ihren geräuschvollen Gang die Erhöhung der Unfälle durch Stein- und Kohlenfall begünstigen, ist die Unfallhäufigkeit durch diese Maschinen selbst verhältnismäßig gering. So weist die Unfallstatistik für den Ruhrbergbau im Jahre 1926 insgesamt 929 Unfälle durch Gewinnungsmaschinen auf, von denen 4 tödlich waren. Das sind 1,1 Prozent aller Unfälle unter Tage.

Dazu hat die steigende Verwendung der Abbauschlämmer oder Gewinnungsmaschinen einen günstigen Einfluß auf die Unfallgefahr durch die Schieferarbeit, da infolge der erweiterten maschinellen Gewinnung die Schieferarbeit in ganz enormer Weise zurückgedrängt wurde. Im gleichen Verhältnis wie die Schieferarbeit gehen aber auch die damit verbundenen Unfallgefahren durch Verfall, Durchbrennen der Zündschnur, Explosion der Sprengkapsel, Früh- und Spätschüsse, Schlagwetter- und Kohlenstaubeintzündungen sowie durch Verschlechterung des Gebirges und Lockerung des Abbaues zurück.

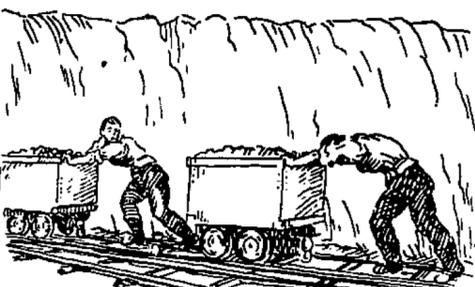
Die Abbauförderung wird heute zum größten Teile durch die Schüttelrutchen getätigt. Auch sie begünstigen ebenso wie die Gewinnungsmaschinen durch ihren geräuschvollen Betrieb die Erhöhung der Unfälle durch Stein- und Kohlenfall. Und hier muß man zu schalldämpfenden Mitteln kommen, damit die Sicherheit erhöht wird. Im Gegensatz zur Schüttelrutche wird die Grubenrisikofähigkeit durch die Handförderung, die sich in letzter Zeit wieder mehr als Abbauschlämmer und Zwischenförderung einzuführen beginnt, in keiner Weise durch Geräusch beeinträchtigt.

Wenn man von der Abbauförderung absteht und sich auf die Strecken- und Schachtförderung beschränkt, so muß man sagen, daß die Förderunfälle dieser Art in den letzten Jahren zwar erheblich zurückgegangen sind, daß sie aber immer noch einen beträchtlichen Prozentfuß sämtlicher Unfälle ausmachen. In den letzten Jahren hat die maschinelle Förderung in den städtischen Strecken große Fortschritte gemacht und die Förderung von Hand

oder mit Pferden ganz erheblich zurückgedrängt. Und demgemäß sind auch die Förderunfälle in städtischen Strecken am meisten zurückgegangen.

Gerade die frühere Handförderung in den engen Abbaustrecken, aber auch in den Hauptstrecken brachte erhöhte Unfallgefahren mit sich, die heute zum größten Teile der Vergangenheit angehören. Es gab da täglich dieselben Bilder, wie Quetschungen zwischen den Wagen beim Aufeinanderprallen, zwischen Wagen und Stöß oder Stempel, Fingerverletzungen zwischen Wagenrand und Firse oder Stöß, Brüche und Beschädigungen der Zimmerung durch Entgleisen der Wagen, Anstoßen derselben und Ueberfahren. Die maschinelle Gewinnung hatte eine Konzentration des Abbaues zur Folge, wodurch die Abbaustrecken sehr zusammengeschmolzen sind. Und in diesen wenigen Abbaustrecken geht heute auch, von geringen Ausnahmen abgesehen, maschinelle Förderung aus. Ueberhaupt kommen durch die Ausdehnung der maschinellen Förderung verhältnismäßig wenig Menschen mit dem Wagen-

## Achte auf Vordermann!



## Halte Abstand!

Umlauf in Verbindung mit der Unfallhäufigkeit muß deshalb geringer sein. Die Förderung in den Hauptstrecken, die in früheren Zeiten einen ganzen Stab von Schleppern und Pferdeleuten erforderte, wird bekanntlich jetzt von einigen Lokomotiven mit ein paar Mann Bedienung bewältigt.

Alles in allem kann man sagen, daß die Mechanisierung des Bergbaues bis heute schon einen günstigen Einfluß auf die Unfallgefahr ausgeübt hat. Diesem Vorteil steht auf der anderen Seite eine sehr stark zunehmende Gefährdung der Grubenrisikofähigkeit durch den geräuschvollen Gang der Gewinnungsmaschinen und der Schüttelrutchen entgegen, aber augenscheinlich nur deshalb, weil bei der Entwicklung dieser Maschinen die Gefährdung der Grubenrisikofähigkeit nicht genügend in Betracht gezogen wurde. Und hier ist ein dankbares Betätigungsfeld für unsere einschlägige Fachwelt.

Und wir gewiß, von derartigen unverantwortlichen Treibern in der Wahrnehmung ihrer Interessen nicht irre machen lassen, sondern konsequent ihren Weg weiter beschreiten. Wir erachten eine ausreichende Arbeiterfürsorge als die beste wirtschaftliche Maßnahme. Schutz der Arbeitskraft ist das unbedingte Erfordernis einer gut funktionierenden und lebten Endes auch ertragreichen Wirtschaft. Daran halten wir fest.

## Kartellkontrolle notwendig.

Verschiedene Tatsachen lassen darauf schließen, daß in den späteren Herbstmonaten, wenn sowieso saisonmäßig die Konjunktur abflaut, es zur allgemeinen Krise kommen wird. Hauptächlich mitbestimmend hierfür ist die Tatsache, daß die Kaufkraft der Arbeiter und aller anderen Gehalts- und Lohnempfänger erheblich im Sinken begriffen ist. Die in den Frühjahrslöhnkämpfen erzielten Lohn- und Gehaltserhöhungen werden so langsam durch die Teuerungswelle, die durch die Erhöhung der Kohlen- und Eisenpreise eingeleitet wurde, wieder absorbiert. Die Großhandelsindexziffer stieg zum Beispiel im Monat Mai von 138,8 auf 141,6; die Großhandelsindexziffer für Agrarstoffe von 132,0 auf 137,1; der Index für industrielle Rohstoffe und Halbwaren von 133,9 auf 135,8; der Index für industrielle Fertigwaren von 173,7 auf 175,1. Und die vorstehenden Indexziffern sind seit dieser Zeit weiter gestiegen. Die Aufwärtsbewegung der Großhandelspreise hat sich bereits in einem erheblichen Anziehen der Lebenshaltungskosten bemerkbar gemacht.

So sind sicher in aller kürzester Zeit die Lohnerhöhungen der Frühjahrslöhntampagne von den Preiserhöhungen überkompensiert. Es ist einleuchtend, daß der Teuerungswelle eine allgem. eine Lohnwelle folgen wird. Wir hätten dann glücklich wieder einmal eine Umdrehung an der bekannten Schraube ohne Ende hinter uns. Diese Entwicklung zeigt in aller Deutlichkeit das Ungeheuer unserer Wirtschaft und vor allem den ungeheuren Einfluß der Kartell- und Syndikatsprivilegien in betreff der Preisbildungen. Es muß endlich mit der Preispolitik der privilegierten Wirtschaft ausgeräumt werden. Vielleicht ist es möglich, daß sich nach dieser Richtung der neue Reichstag zu einer Tat aufrafft. Daneben aber wäre es, um das Preisniveau nicht noch mehr ansteigen zu lassen, unumgänglich notwendig, daß der Reichstag eine Aktion mit dem Ziel der Ermäßigung der Bölle einleitet, um auch von dieser Richtung her die Preiswelle abzubremsen. Ein Ueberblick zeigt die ungeheure Belastung der breiten Massen durch die Zollpolitik. Die Zollmaßnahmen betragen

|      |      |      |      |               |
|------|------|------|------|---------------|
| 1913 | 1921 | 1925 | 1926 | 1927          |
| 679  | 357  | 590  | 940  | 1251 Mill. M. |

Zeit 1924 also eine Erhöhung der Bölle um 350 Prozent! Das ist auf die mehrfache Erhöhung der Bölle zurückzuführen. Die Bölle sind die unsozialsten Belastungen, denn sie treffen den wirtschaftlich Starken nicht mehr als den wirtschaftlich Schwachen. Ja, sogar der Arbeitslose kann sich der Belastung nicht entziehen. Ein Abbau der Bölle und Abbau der Monopolpreise sowie eine rückwärtslose Kartellkontrolle können die jetzige Preiswelle nicht nur zum Stillstand, sondern zum Abebben bringen. Eine solche Politik wäre auch in der Lage, die drohende Wirtschaftskrise nicht nur zu verhindern, sondern die Wirtschaft aufs neue anzukurbeln. Die Folge wäre eine automatische Erhöhung der Nominallöhne aller gegen Lohn oder Gehalt Arbeitenden, und die Arbeiterschaft brauchte nicht erneut an sofortige Lohnkämpfe zu denken.

## Die Tagesarbeiter und die Organisation.

Bei den Tagesarbeitern im engeren Ruhrbezirk stößt man zuweilen auf die Meinung, daß ihre Interessen im Bergarbeiterverband nicht genügend vertreten und sie deshalb, soweit sie eine berufliche oder handwerksmäßige Arbeit verrichten, auch einer Fachorganisation angehören müssen. Andere meinen wieder, daß der Bergarbeiterverband überhaupt nur eine Vertretung der Untertagearbeiter darstelle und sich mit den Lohn- und Arbeitszeitfragen der Ubertagearbeiter zu wenig beschäftige. Und ein anderer großer Teil glaubt, überhaupt keine Organisation notwendig zu haben. Diese Ansichten und Vorurteile halten jedoch einer objektiven Prüfung und Beurteilung der Sachlage nicht stand. Wer in den letzten Jahren aufmerksam die Bewegungen verfolgte, speziell bei den Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen, muß zugeben, daß die Organisation immer den nötigen Nachdruck auf die Interessen der Tagesarbeiter legte. Die Einführung der Zwölfstundenschicht durch die Unternehmer nach der Zustimmung wurde am meisten vom Bergarbeiterverband bekämpft mit dem Erfolg, daß diese Arbeitszeit in den letzten Jahren um zwei Stunden verkürzt und am 1. August der letzte Rest befreit wurde. Heute gibt es im Ruhrbergbau im ganzen Tagesbetrieb, auch in den durchgehenden Betrieben, nur noch die Zehn- und Zwölfstundenschicht. Gerade die lange Arbeitszeit löste eine heftige Erbitterung aus, die Tagesarbeiter kannten keine freien Stunden zur Muße, Erholung und geistigen Bildung. Diese neuerdings errungenen Erfolge verdanken sie der Initiative des Bergarbeiterverbandes.

In der Lohnfrage haben wir dieselbe Erscheinung. Man vergleiche die Vorkriegslöhne mit dem heutigen Stand und man wird finden, daß nicht nur bezüglich der Höhe ein nennenswerter Erfolg zu verzeichnen ist, sondern daß heute auch ein tariflicher Anspruch auf den Lohn besteht. Früher war die Lohnhöhe von der Gnade des Unternehmers abhängig. Allerdings ist die Distanz der Löhne zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern infolge der prozentualen Erhöhung noch so groß. Auch der ungelernete Arbeiter muß einen so hohen Lohn haben, daß er mit seiner Familie auskömmlich leben kann. Der Mettolohn von heute erlaubt ihm diese Lebensmöglichkeit in nur stark eingeschränktem Maße. Alle Lohnverhandlungen müssen dies berücksichtigen. In der Urlaubsfrage ist ebenfalls eine Regelung erzielt, die einen wesentlichen Vorteil gegen früher bedeutet. Auch unsere Jugendlichen haben heute einen Urlaubsanspruch, der allerdings noch der Erweiterung bedarf.

Auf sozialpolitischem wie auf arbeitsrechtlichem Gebiete konnten die Fortschritte dem Ubertagearbeiter in gleichem Maße zugute wie dem Untertagearbeiter. Bei den Vertretungen in den verschiedenen Körperschaften stellt die Organisation als Ganzes die Vertreter. Bei der Auswahl werden auch die organisierten Tagesarbeiter, entsprechend ihrer Beteiligung an Organisationsleben, berücksichtigt. Das gleiche gilt auch für die Vertretungen und Funktionen im Organisationsrat. Bei den Wahlen der Ortsverwaltung, der Beisitzer in den Bezirksleitungen, der Delegierten zu den Konferenzen wie zu den Generalversammlungen und auch bei der Betriebsratswahl wird immer der Einfluß der Kameraden vom Tagesbetrieb entsprechend ihrer Stärke in der Organisation zur Geltung kommen. Das Statut unserer Organisation ist so demokratisch aufgebaut, daß es auch den Tagesarbeitern einen weitgehenden Einfluß gestattet.

Voraussetzung ist jedoch auch hier: stärkeres Interesse an ganzen Organisationsleben, Besuch der Zahlstellenversammlungen, Uebernahme von Funktionen und Mitwirkung bei der Agitation für den Verband. Nachdem nun die Generalversammlung in Magdeburg den Rahmen der Organisation weiter gepannt hat und die Organisation in einen „Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands“ den Zeitverhältnissen entsprechend ausge-

# Sozialpolitik und Wirtschaft.

Sozialpolitische Fragen spielen immer im öffentlichen Leben die allergrößte Rolle. In alle öffentlichen Probleme spielen sie hinein. Die Arbeitskraft, das beste Gut des Volkes, ist eine Sache, die des Schutzes dringend bedarf. Mehr denn je muß dieser Grundgedanke heute gelten. Es war im Jahre 1828, als der preussische General v. Horn an den preussischen König eine Eingabe richtete, den Arbeiterzuschuss einzuführen, damit die militärische Unbrauchbarkeit durch lange Fabrikarbeit nicht noch mehr abnehme. Die damalige Regierung Preußens hat dann in einer Fabrikgesetzgebung eine Art Arbeiterzuschuss einzuführen versucht. Von dieser ersten staatlichen Maßnahme bis zur modernen Sozialgesetzgebung ist ein unendlich langer Weg. Immer mehr und mehr hat sich die Erkenntnis vertieft, daß der Arbeiterzuschuss nicht nur eine menschliche, sondern eine höchst politische und nicht zuletzt eine wirtschaftliche Frage ist.

Dennoch gibt es Leute, die anders denken. Ihnen ist vor allem das Ausmaß der heutigen Sozialpolitik ein Dorn im Auge. Man spricht von der sozialen Last, von der Schwächung der Kaufkraft durch den Abzug der Sozialversicherungsgelder usw. In seinem Vortrage über das Thema „Nationalisierung der Sozialversicherung“ vor einigen Wochen auf der Tagung des Langnamvereins sagte der Referent Dr. Helmuth Wenzgen u. a. folgendes:

„Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, daß schon seit langen Jahren von erster wissenschaftlicher und praktischer Seite auf die großen Bedenken einer Ueberparung der Sozialversicherung hingewiesen worden ist. Die Gefahren liegen vor allem in der Erhöhung des Spartriebs, in der Ersparnis des Wuttes und des Willens zur Selbsthilfe, in dem immer härteren Rentenstreben, ja Rentenwahn. Diese Erkenntnis hat auch in einschlägigen Arbeitnehmertreffen heute zweifellos an Boden gewonnen, wenn es auch nur wenige Mutige aus dem Lager der Arbeitnehmer bisher offen zugegeben haben.“

Derartige Ansichten, wie sie hier zitiert wurden, trifft man allenthalben. Deshalb ist es notwendig, das Thema Sozialpolitik und Wirtschaft immer wieder zu behandeln. Man hört so viel von der Pflicht zur Arbeit, jedoch von dem Recht auf Arbeit schweigt des Sängers Mäulchen. Wenn man von einer Pflicht spricht, muß man auch ein Recht wollen, und wenn man dieses nicht zugeben kann, wird das erstere zur einseitigen Phrase. Den meisten Angriffen ist die Sozialversicherung ausgesetzt.

In dieser Beziehung bestehen zwei verschiedene Gegenpole. Der eine ist die Zwangsversicherung, die wir in Deutschland haben und die sich auf Krankheit, Alter, Invalidität, Erwerbslosigkeitsbegrenzung bei Arbeitslosigkeit usw. erstreckt. Den gegenteiligen Zustand haben wir in Amerika, wo eine Arbeiterversicherung nur in den bescheidensten Anfängen vorhanden ist. Im übrigen ist dort der Arbeiter vollständig frei. Man steht allgemein auf dem Standpunkt, daß hohe Löhne die beste Garantie des eigenen Schutzes bilden. Denn hohe Löhne machen es jedem möglich, sich vor den Wechseljahren des Lebens durch private Versicherung usw. zu sichern. Bekanntlich ist in Amerika nicht alles Gold was glänzt. Namentlich in den Schichten der ungelerten Arbeiter-

steht es weniger rosig aus. Es mag sein, daß der hohe Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters in ihm nicht die Entschlußkraft stärkt, für eine ausreichende Versicherung zu sorgen. Dennoch ist es verfehlt, die hohen Löhne in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lediglich auf das Fehlen einer ausgeprägten Sozialpolitik zurückzuführen.

In Deutschland hört man des öfteren die Behauptung, daß eine ausreichende Lohnhöhe deshalb nicht gewährt werden könne, weil die sozialen Lasten so überaus hoch seien. Weitgehende Arbeiterfürsorge und hohe Löhne seien zwei Dinge, die sich miteinander nicht vereinbaren lassen. Ausreichende Arbeiterfürsorge habe geradezu niedrige Löhne zur Voraussetzung. Des ferneren hört man den Einwand, daß die Gelder, die für die Sozialversicherung angewandt werden, die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung schwächen. Wenn der Arbeiter seinen Beitrag zur Arbeiterversicherung verzehren könnte, würde die Kaufkraft in der Wirtschaft um einen erheblichen Betrag vermehrt. Zweifellos ein Einwand, der etwas Bestechendes an sich hat. Die Sache bekommt aber ein wesentlich anderes Gesicht, wenn man die Wechselfälle des Lebens, die Schwankungen der Wirtschaft usw. hierbei in Betracht zieht. Dann ergibt sich nämlich, daß infolge dieser Umstände große Menschenmassen zeitweilig von jedem Erwerb ausgeschlossen sind und damit entweder verhungern oder der öffentlichen Wohltat zur Last fallen müßten. Die fehlende Kaufkraft dieser vom kapitalistischen Wagen Zernalmten würde natürlich auf dem Warenmarkt sehr spürbar sein. Nehmen wir rund eine Million Arbeitslose, nehmen wir einen Krankenbestand von 1 Prozent, ferner die durch die Invalidität, durch Alter und andere Ursachen erwerbslos Gewordenen, so ergibt sich, daß mindestens 1 bis 5 Millionen Erwerbstätige, die mit den Familienangehörigen mehr als 10 Millionen ausmachen, als Käufer auf dem Warenmarkt vollständig ausscheiden würden, wäre die Sozialversicherung in der gegenwärtigen Form nicht vorhanden.

Da sie aber vorhanden ist, tritt die durch den Abzug der Beiträge scheinbar verloren gegangene Kaufkraft in neuer konzentrierter Form als Unterstützungsbeträge wieder in Erscheinung. Umgekehrt würde dies eine wirtschaftliche Katastrophe bedeuten. Das ist eigentlich eine volkswirtschaftliche Winzenwahrheit. Sie wird aber von den Kritikern nicht beachtet, weil diese lediglich die sogenannten Leuten sehen, die sie in den Geschäftsbüchern als Unkosten zu Buch schlagen.

In der Debatte gegen die Sozialversicherung schießt in der Regel die „Bergwerks-Zeitung“ den Vogel ab. Sie ist ihrem Grundgedanke noch nicht untreu geworden, denn sie in ihrer Nr. 163 vom Juni 1928 folgendermaßen Ausdruck gab: „Denn wäre heute die Ueberhebung der Klassen eine wahre Wohltat für die arbeitende Menschheit.“ Wenn ein ausgeprägtes Unternehmerrisiko etwas als Wohltat für die arbeitende Menschheit anpreist, dann muß man sich diese „Wohltat“ doppelt und dreifach ansehen.

Es ist nichts als eine unverdächtige Bebe, die seit Jahren gegen die Sozialpolitik getrieben wird. Ein bornierter Unternehmerrisiko steht hinter ihr und von weiten Kreisen des Bürgertums wird sie nachgeholt. Die Arbeiterschaft wird sich aber, dessen

baut wird, darf künftig kein Raum mehr für Sondergruppen der verschiedensten Organisationen auf den Bechen sein. Ob wir an den Maschinen, als Kesselheizer, in den Werkstätten, in der Wäsche, auf dem Plabe arbeiten, oder als Portier oder Kauenwärter tätig sind, ob wir Kohlerearbeiter oder Handwerker sind: in dem großgeplanten Rahmen des Bergbauindustriearbeiterverbandes haben wir alle Raum für eine weitestgehende gewerkschaftliche Betätigung wie auch für eine wirksame Berücksichtigung unserer Lohn- und Arbeitszeitfragen. Nur dürfen wir bei Beurteilung der Dinge uns nicht von kleinen Gesichtspunkten leiten lassen, sondern von den großen Aufgaben, die unser harren. Aufgeben des Einzelnen in der Gesamtbewegung ist erforderlich, denn in dem harten Ringen zwischen Kapital und Arbeit ist das Kräfteverhältnis der Partner entscheidend. Unsere wirtschaftliche Lage als Arbeiter bedarf noch dringend einer Besserung. Ein Fortschritt kann nur erzwungen werden, wenn jeder Einzelne an dem Auf- und Ausbau der Organisation mitarbeitet!

Th. Fröba.



### Aus dem Kreise der Kameraden

#### Oberbergamtsbezirk Dortmund. Fort mit dem Kranzladen im Bergbau!

Am 10. Mai 1927 hat der preussische Landtag beschlossen: „Das Staatsministerium wird ersucht, durch Holzgelverordnungen anzuordnen:

1. daß die Förderwagen nicht über den Rand des Wagens hinaus beladen werden dürfen (Kranzchenladen),
2. daß die Entladung, ob ein Förderwagen durch die Hauer genügend beladen worden ist oder nicht, nur unmittelbar vor Ort getroffen werden muß.

Reinesfalls dürfen die Hauer wegen zu geringer Beladung des Förderwagens bestraft werden, wenn die mangelhafte Beladung erst am Tage festgestellt worden ist.

3. daß Kohlewagen von einzelnen Kameradschaften zur sogenannten Auffüllung der zu schlecht beladenen Kohlewagen wegen des damit verbundenen Lohnbetrages nicht weggenommen werden dürfen.

Die Betriebsräte der Schachtanlagen des Stinneskonzerns als Vertreter von rund 8000 Mann Belegschaft haben zu der ganzen Frage wieder Stellung genommen mit dem Ziele, daß oben genannter Antrag von den hier in Frage kommenden Behörden durchgeführt wird. Veranlassung zu dieser Stellungnahme sind die unhaltbaren Zustände auf den Schachtanlagen des Stinneskonzerns. Seit drei Jahren besteht auf diesen Anlagen ein

#### zweierlei Gedingehystem

für die an der Kohlegewinnung beteiligten Arbeiter. Es werden die einzelnen Förderwagen verschieden bezahlt. So gibt es zum Beispiel für einen Wagen Gruskohle (Feinkohle) ein niedrigeres Gedinge als für einen sogenannten melierten Wagen (Stückkohle). Der Gedingunterschied beträgt 20 bis 60 Pf. pro Wagen. Die im Gedinge beschäftigten Hauer und Lehrhauer fühlen sich durch dieses System nicht nur betrogen, sondern auch geldlich geschädigt. Vom Direktor bis zum jüngsten Angestellten wird Wert darauf gelegt und werden die Arbeiter aufgefordert, recht hohe mit Kohlenlasten beladene Wagen zu fördern. 25 Zentimeter über den Wagenrand aufgestellte Kohlenstücke sind keine Seltenheit. Der Arbeiter hat nun ein Interesse daran, daß, wenn er dazu getrieben wird, einen sogenannten Kranz zu laden, er auch hierfür das höhere Gedinge bekommt. Meist aber ist der Arbeiter hier der Geschädigte dadurch, daß durch die Kontrolle der Bechenbeamten in den allermeisten Fällen kein melierter Wagen (mit Stückkohlen besetzt) festgestellt wird, ja auch in sehr vielen Fällen gar nicht festgestellt werden kann, weil eben durch die Eigenart der Förderung im Bergbau durch die langen Strecken, Stapel und Bremsberge, die Stückkohlen, die aufgesetzt sind, zerfallen und über Tage angekommen, zur Gruskohle zermahlen sind.

War nun der Wagen vor Ort (Arbeitsstelle) ein sogenannter melierter Wagen, dann glaubt der Arbeiter, dafür ein höheres Wagengedinge beanspruchen zu können. Er wird aber enttäuscht erfahren müssen, daß seine Mühe, einen melierten Wagen zu för-

bern und somit ein höheres Wagengedinge zu erzielen, umsonst war. Der kontrollierende Bechenbeamte stellt eben fest, daß es kein melierter, sondern ein Gruskohlenwagen sei. Das ist eine rein materielle Schädigung des einzelnen Arbeitnehmers.

Dies allein aber ist nicht ausschlaggebend, sondern es treten durch das hohe Beladen der Wagen noch sonstige Gefahrenmomente und Schädigungen in den Vordergrund, deren Verhütung und Beseitigung sehr wichtig ist. Durch die aufgesetzten Kohlenstücke und die überladenen Wagen bildet sich in den Bremsbergen, Querschlägen usw. sehr viel Kohlenstaub. Daß durch das Ansammeln von Kohlenstaub die Gefahr einer Kohlenstaubexplosion in den Vordergrund tritt, braucht nicht besonders betont zu werden. Auch braucht die Auswirkung einer solchen Kohlenstaubexplosion nicht besonders illustriert zu werden, da die in den letzten Jahren vorgekommenen Kohlenstaubexplosionen im Bergbau zur Genüge bewiesen haben, wie schädigend sie sich an Leben und Gesundheit der Bergarbeiter bemerkbar machen. Weiter muß bemerkt werden, daß auch die Unfallziffer durch das Überladen der Wagen beeinflusst wird dadurch, daß infolge der niedrigen Strecken im Bergbau Fingerquetschungen der Lehrhauer und Gedingehilfsarbeiter häufig vorkommen.

Es ergibt sich also daraus, daß nicht nur der Arbeiter sich im Lohnentkommen geschädigt und betrogen fühlt, sondern daß dieses System auch eine Gefahrenquelle für Leben und Gesundheit der gesamten unterirdisch beschäftigten Arbeiter darstellt.

Die Betriebsräte sind nun wiederholt an die Direktion herantreten und haben versucht, durch Verhandlungen dieses System zu ändern. Die Verwaltung beharrt aber trotzdem auf ihrem Standpunkt; sie geht sogar noch dazu über und entzieht den Steigern die Förderprämie, wenn diese nicht mit genügendem Nachdruck die Arbeiter zwingen, recht hohe mit Kranzen versehene Wagen zu beladen.

Die Betriebsräte erwarten deshalb vom Landtag, daß er sich dafür einsetzt, seinem Beschlusse Wirksamkeit zu verleihen, damit dies unsinnige und gefährliche System, wie es hier gekennzeichnet wurde, beseitigt und die geförderten Kohlen unter Kontrolle der Arbeitnehmer nach Gewicht bezahlt werden. Würde letzteres durchgeführt, so wäre sehr viel Ungeheuerlichkeit und Unzufriedenheit beseitigt.

#### Hannover, Braunschweig, Hessen, Lippe. Funktionärkonferenz in Schöningen.

Am 29. Juli hatte der Bergarbeiterverband seine Vertrauensleute und Betriebsratsmitglieder, soweit sie in der Braunkohle beschäftigt sind, zu einer Konferenz nach Schöningen eingeladen. Die Funktionäre waren reiflich erschienen. Auf der Tagesordnung stand „Die Arbeitszeitfrage in der mitteldeutschen Braunkohle.“ In dem einleitenden Referat behandelte Kamerad Bledmann die Arbeitszeitverhältnisse von 1923 bis jetzt. Nach eingehender Aussprache, in der von allen Rednern zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Belegschaften gewillt sind, alles daran zu setzen, um eine nennenswerte Verkürzung der Arbeitszeit zu erkämpfen, wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

„Die am 29. Juli 1928 in Schöningen tagende Konferenz des Bergarbeiterverbandes beschließt:

Die überlange Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist für die Belegschaften unerträglich geworden. Es liegt heute keine Notwendigkeit mehr für die Verbeibehaltung des feinerzeit den Arbeitern aufgezwungenen Mehrarbeitsabkommens vor. Die bestehende Arbeitszeit zerrüttert Geist und Körper der Arbeiter und kann in sozialer Beziehung den Arbeitern nicht mehr zugemutet werden.

Die Konferenz fordert daher die am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften auf, das Mehrarbeitsabkommen zum nächstmöglichen Termin zu kündigen.“

Einstimmig wurde auch die Auffassung vertreten, daß ohne eine starke Organisation der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit nicht geführt werden kann. Die Funktionäre und die Mitglieder des Verbandes werden alles daran setzen, auch den letzten Unorganisierten für den Bergarbeiterverband zu gewinnen.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung gab Kamerad Bledmann noch die Neueinteilung der Sprengel zur Knappheitsältestenwahl bekannt und forderte die Funktionäre auf, schon jetzt die geeigneten Kandidaten für die Wahl in den einzelnen Sprengeln auszuwählen.

### Sachsen.

#### Nun danket alle Gott!

Auf Kraft II in Deutzen ist jetzt ein Winter fertiggestellt zur Großraumförderung. Die Arbeit beweist, daß es trotz aller Märschinnen auch im Braunkohlenbergbau nicht ohne bergmännisch vorgebildete Kräfte geht und der Bauer auch hier als gelehrter Arbeiter zu gelten hat. Die geleistete Arbeit ist eine ausgezeichnet bergmännische. Hoffentlich ward man das auch für die Zukunft nicht verkennen und zu werten wissen.

Am Sonnabend, dem 28. Juli, war die Einweihung des Winters und die „großen Herren“ waren alle erschienen, um das Werk des Kumpels zu besichtigen. Herr Generaldirektor Gabel, man sieht um 3 Uhr auf dem Werke seine Eröffnungsrede vom Stapel. Er dankte allen, die an dem „großen Werke“ mitgearbeitet haben, und bemerkte unter anderem, daß man eine halbe Million Mark weniger verausgab hätte, wie im Kostenanschlag vorgesehen war. Er erinnerte die Bergleute dann noch daran, daß in England länger und billiger gearbeitet würde, und man deshalb dort konkurrenzfähiger sei als im deutschen Bergbau. Ganz in dem Sinne müsse der deutsche Bergmann mit dem Braunkohlenunternehmer arbeiten, dann würde auch unsere Wirtschaft vorwärts gehen und das „große Deutschland“ würde wieder zu Ehren kommen.

Da diese schön ausgesprochenen Worte nicht den nötigen Effekt bei der Belegschaft machten, versuchte er es im theatralischen Sinne und rief: „Ich bin ergriffen von dem Schauer dieses Raumes. Entschloß Euer Haupt und laßt es dem danken, ohne dessen Willen kein Spatz vom Dache fällt und stimmt mit mir das Lied an: Nun danket alle Gott...“ Die Herren haben tüchtig gelungen, denn sie hatten auch alle Ursache dazu, dem lieben Gott zu danken. Gute Geschäfte waren gemacht, die sie nicht hätten machen können, wenn es der liebe Gott nicht gewollt hätte und man dem Kumpel einen anständigen Lohn gezahlt hätte. Damit die am Stichtum leidenden Bergarbeiterfamilien ein bißchen besser gestellt worden wären. Auch einige Knappen langten mit, die auf die Güte Gottes rechnen und die Gnade der Unternehmer, damit sie die Profamen, die von deren Tische fallen, auflesen dürfen.

Sonst ging ein Murren durch die Reihen: wofür sollen wir hier Gott danken? Unsere Kinder, unsere Frauen leiden Not, wir wurden trotz allen Fleißes mit kärglichem Lohn heimgeschickt. Oder sollen wir dafür danken, daß wir damit zu rechnen haben, diesen Winter arbeitslos zu werden?

Dann ging es nach Deutzen zum Gasthof. Die Gefolgshaft war klein, trotzdem der Kreis der eigentlich Geladenen ein ziemlich großer war. Die 60 bis 70 Festteilnehmer lebten sich aus dem uns wohl bekannten „Friedlichen“ zusammen, obwohl sie an diesem Abend nicht sehr friedlich und auch nicht anständig geblieben sind. Es gab dort tüchtig zu essen, und Bier in Hülle und Fülle. Es sollte niemand sagen, die Direktion hätte kein soziales Verständnis, wenn sie auch bisher vergessen hat, den Braunkohlenarbeiter trotz hoher Dividende anständig zu entlohnen. Nun ja, ein Irrtum kann immer vorkommen.

Beim dritten Heftolster Bier nun wurden die „Friedlichen“ kampfesmutig, Schlachtenlieder erklangen, die Kampfahne stützten aufeinander los und es entstand eine regelrechte Prügelei. Der Wachtmeister wurde gerufen und nur mit Hilfe der herbeigeeilten Frauen, die ihre Männer vom Kampfplatze brachten, war es möglich, die Ruhe wiederherzustellen. Köstlich war es anzusehen, wie der Steiger L., der mit seiner schönen Bergmannsuniform in die Jauchegrube gefallen war, auf dem Hofe ausgestreckt lag und von getreuen Knappen mit Viehflannwasser solange begossen wurde, bis er wieder ein menschenähnliches Aussehen bekam. Der liebe Gott scheint doch Verständnis für so ein würdiges Fest gehabt zu haben, denn er ließ tüchtig regnen, damit die erhitzten Köpfe sich wieder abkühlen konnten.

### Was ist Togonal?

Togonal-Cabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 4500 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mark 1.40.

0.46 Chln. 12.6 Lith. 14.3 As. acct. val. ad 100 Amyl.

# Der grüne Streifen

## NEUE ARBEIT!

ist das Kennzeichen für

# OBERST 5

# „neue Arbeit“

Keine andere deutsche Zigarette kann im ersten Vierteljahr 1928 so hohe Erfolge aufweisen!



#### Notarielle Beglaubigung.

Auf Grund des von mir eingesehenen unter Kontrolle des Hauptzollamts Stuttgart geführten Betriebsbuches 3 der Firma Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik A.G. bescheinige ich, dass die von der genannten Firma im ersten Vierteljahr 1928 hergestellten Oberst 5-Zigaretten 74,6% aus dem besten Material hergestellt sind.

Stuttgart, den 18. April 1928.

Ingenieur H. 20 000-  
Off. Notar.  
einschl. Staatsnotariell H. 20-  
G.R. No. 304.



Off. Notar.  
Kammern

# Umsatzsteigerung

# 74,6%

### Höchste Qualität verdient höchsten Erfolg.

**Geschäftsbericht für 1927 des Zentralverbandes der Angestellten.**  
 Der Geschäftsbericht gewährt einen Einblick in die umfangreiche Kleinarbeit der Organisation, die im vergangenen Jahre geleistet worden ist. Die sozialpolitische Tätigkeit, die Sachgruppenarbeit, die Rechtschutttätigkeit werden ausführlich dargestellt. Aber auch aus der Betrachtung der Abschnitte über die Werber, Jugend- und Bildungsarbeit geht hervor, in welcher umfangreichen Maße die Organisation sich um die Gewinnung der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten bemüht. Gerade das vergangene Jahr stand im Zeichen einer ausgedehnten Kleinarbeit, die nicht zuletzt mit dazu beigetragen hat, dem Verbands neue Mitglieder anzuschließen. Darüber hinaus bringt der vorliegende Bericht viele Einzelheiten über die Vorgänge aus dem Organisationsleben. So bilanziert u. a. auch interessanter, was der Verband mit Hilfe seiner Unterstützungsrichtungen geleistet hat. Es haben im Verlauf des Jahres 4752 Mitglieder Stellen- und 5164 Mitglieder Krank-

tenunterstützung erhalten. Sierbegeld wurde an 464 Mitglieder ausgezahlt. Berichte über die vom Verbands erst im vergangenen Jahre eingerichtete Altershilfe und Aussteuerbeihilfe liegen noch nicht vor. Es steht aber fest, daß auch diese Einrichtungen in der kommenden Zeit in erheblichem Maße in Anspruch genommen werden. Der gesamte Bericht zeigt, wie sich der Zentralverband der Angestellten immer mehr und mehr zur führenden Organisation der Handlungsgehilfen und Bureauangestellten entwickelt.

Tausende Lehrer und Beamte bedürfen ihrer Vorkursen, räder, Nähmaschinen und Spinnmaschinen sowie Photokartellen bei der Sigurd-Gesellschaft Kassel. Diese bedeutende Firma, welche ihre Waren zu wirklich niedrigen Preisen verendet, ist allgemein bestens empfohlen. Sie wird von allen den Kreisen bevorzugt, die Wert darauf legen, nicht nur korrekt, sondern auch wirklich vorteilhaft bedient zu werden. Was täglich

eingehenden Anerkennungs schreiben geht immer wieder hervor, daß diese Firma nur zufriedene Kunden hat und in geschäftlicher Kulanz fast eine Ausnahmestellung einnimmt. Für die bedauerter Sigurd-Fahrräder wird eine dreijährige Garantie geleistet, für Nähmaschinen sogar fünf Jahre, trotzdem die Preise weit unter den sonst üblichen liegen. Es sollte niemand veräumen, sich einen Katalog, welcher kostenlos zugestellt wird, kommen zu lassen. In dem Katalog sind alle Artikel photographisch dargestellt und ausführlich beschrieben, so daß sich jeder ein genaues Bild machen kann.

Vom 6. bis 12. September findet die Ziehung der Volkswohl-Lotterie statt. Das bekannte Bankhaus Emil Stiller, Hamburg, Holzdamm 39, versendet Originallosse zu dieser Lotterie (siehe Anzeigenteil).



# 10) SINDBAD, DER SALEM-RAUCHER,

erzählt weiter:

Während der Riese schlief, suchte ich in der Höhle nach einem Werkzeug, um das Ungeheuer im Schlafe zu töten. Dabei fand ich mit größtem Erstaunen einige Ballen wertvollster Tabake von einer Schönheit, wie ich sie nie vorher gesehen hatte. Durch die Hoffnung auf den seltenen Schatz angefeuert, ergriffen wir zwei Bratspieße, machten die Spitzen in dem Feuer rotglühend und stachen sie dem schlafenden Riesen in die Augen. Er tobte und brüllte vor Schmerzen und stürzte ins Freie. Heimlich benutzten wir, mit den Tabakballen beladen, den geöffneten Ausgang und erreichten unversehrt das verlassene Schiff.

Laßt uns Allah loben und preisen für die Genüsse, die uns schon auf Erden beseligen. Wiederum, liebe Freunde, fühlte ich mich für meine Leiden überreichlich belohnt; denn der kostbare Tabak ergab das edelste Aroma meiner innig geliebten

(Fortsetzung folgt)



5 Pf.

## CIGARETTE SALEM AUSLESE

Heute in Deutschland in allen Spezialgeschäften erhältlich.



**GEG Kautabak**  
 DIE MARKE DER ORGANISIERTEN VERBRAUCHER  
 billig, schmackhaft und gut  
 GENOSSENSCHAFTER FORDERT NUR GEG-KAUTABAK IN EUERM KONSUMVEREIN

Grösste Auswahl in Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen  
**Walt & Comp., Klingenthal Sa. Nr. 687**  
 Gr. Katalog ums. Austr. v. M. 10.— an portofrei. Schallplatten M. 1.50 p. St.

**5 Jahre Garantie**  
 (Bestens) Teilzahlung!  
**FAHRRÄDER**  
 von 100-300  
**Bifinger-Kasse** 12  
 Vorlagen, Holz, Werkzeuge  
 alle billig! Preisliste gratis u. franko  
**J. L. Hahn, Maxdorf 9 (Pfalz).**

**Handwagen**  
 bester Holz aus prima Eichenholz, beste Beschläge  
 Länge 90 cm Tragf. 3-4 Ztr. 24 19.—  
 Länge 100 cm Tragf. 4-5 Ztr. 24 29.—  
 Länge 110 cm Tragf. 5-6 Ztr. 24 34.—  
 Länge 120 cm Tragf. 6-7 Ztr. 24 39.—  
 Kastenwagen je 3 Ztr. mehr, f. Station d. Bestellers, geb. gebr. 1 Ztr. mehr  
**Rarl Hess, Borsch-Geisa Thür.**

**Wer klug ist kauft bei Uhren-Müller!**  
 Reklamepreis nur 4 Mark  
 Uhren-Müller, Berlin-Tempelhof 175

**Liquor für Alle**  
 unübertroffen von schneidigem Saft u. spielendem Sekt!  
**Spezial-Abteilung für M. 35.—**  
 Nähmaschinen, Fahrradteile, Foto- und Sportartikel, Musikinstrumente, Uhren, Suchen u. Kaufartikel, sehr preiswert in nur bester Qualität!  
 Kinderbelustigung, Spielzeug, Spielwaren, Spielkarten und alle Arten Spielzeug des Fachkatalogs  
**Sigurd Gesellschaft Fahrrad-Fabrik Kassel**  
 bester Teilzahlung!

**ANZUG-PALETOT- u. DAMEN- Stoffe**  
 LIEFERT DIREKT AN PRIVATE  
**SCHWETASCH & SEIDEL G.M.B.H.**  
 TUCHFABRIK · SPREMBERG · L. 45

**10000 Danischreiben über Bettfedern**  
 beweißen und konzentriertes billiger, gute u. reiche Bedienung. — 1 Ztr. graue 0,50 u. 1.—, 2 Ztr. halbe 1,50, graue halbe 2,50 und 3.—, weiße Flaumtopf 3,50, 4,50, Spezialität 5.—, weiße Flaumtopf 3,50, 4,50, 5,50, 6,50, 7,50, 8,50, 9,50, 10,50, 11,50, 12,50, 13,50, 14,50, 15,50, 16,50, 17,50, 18,50, 19,50, 20,50, 21,50, 22,50, 23,50, 24,50, 25,50, 26,50, 27,50, 28,50, 29,50, 30,50, 31,50, 32,50, 33,50, 34,50, 35,50, 36,50, 37,50, 38,50, 39,50, 40,50, 41,50, 42,50, 43,50, 44,50, 45,50, 46,50, 47,50, 48,50, 49,50, 50,50.  
**Josef Christis Nachfolger, Cham 371 (Bayer. Wald).**  
 Der Name allein bürgt für gute Bedienung.

**Volkswohl-Lotterie**  
 39362 Gew. u. 2 Pr. — M.  
**400000**  
**150000**  
**100000**  
**75000**  
**50000**  
 Einzeltose à 1 M. Doppellose 2 M.  
 Porto u. Liste 40 Pf. extra  
 empfangens. such Nachsch.  
**Emil Stiller, Bank, Hamburg, Holzdamm 39**

**Alle Gummiwaren**  
 und hygienischen Artikel für alle hygienischen Bedarf Bei Wunschangabe Preislisten gratis.  
**E. J. Hess Leipzig 103**  
 Unt. Hauptstr. 20

**GRATIS**  
 Preisliste & sendet  
**Gumm-Modells, Berlin SW 68,**  
 Alte Jacobstrasse 8

**Wenn wir Sie sprechen könnten**  
 würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch uns bezogene **Reifen- u. Gummistoffe** unbedingt Vorteile haben.  
 Verlangen Sie sofort Muster, welche wir franco an jedermann versenden.  
**Lehmann & Assmy, Spremberg i. L. 4**  
 Leibes- u. Schuhwaren mit eigener Fabrikation.

**Billige böhmische Bettfedern**  
 Nur reine gut füllende Sorten.  
 1. Rio graue gefüllte, 2. weiße 3.—, halbweiße 4.—, weiße 5.—, bessere 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—, 11.—, 12.—, 13.—, 14.—, 15.—, 16.—, 17.—, 18.—, 19.—, 20.—, 21.—, 22.—, 23.—, 24.—, 25.—, 26.—, 27.—, 28.—, 29.—, 30.—, 31.—, 32.—, 33.—, 34.—, 35.—, 36.—, 37.—, 38.—, 39.—, 40.—, 41.—, 42.—, 43.—, 44.—, 45.—, 46.—, 47.—, 48.—, 49.—, 50.—, 51.—, 52.—, 53.—, 54.—, 55.—, 56.—, 57.—, 58.—, 59.—, 60.—, 61.—, 62.—, 63.—, 64.—, 65.—, 66.—, 67.—, 68.—, 69.—, 70.—, 71.—, 72.—, 73.—, 74.—, 75.—, 76.—, 77.—, 78.—, 79.—, 80.—, 81.—, 82.—, 83.—, 84.—, 85.—, 86.—, 87.—, 88.—, 89.—, 90.—, 91.—, 92.—, 93.—, 94.—, 95.—, 96.—, 97.—, 98.—, 99.—, 100.—  
**Benedikt Samsel, Kobes 209**  
 bei Witten in Böhmen.

**Käse am billigsten direkt ab Fabrik**  
 9 Pf. Holl. Art 3,80 u. 9 Pf. Holl. Art 4,70 u. 9 Pf. Holl. Art 5,60 u. 9 Pf. Holl. Art 6,50  
 10 Pf. Holl. Art 7,40 u. 10 Pf. Holl. Art 8,30 u. 10 Pf. Holl. Art 9,20 u. 10 Pf. Holl. Art 10,10  
 11 Pf. Holl. Art 11,00 u. 11 Pf. Holl. Art 11,90 u. 11 Pf. Holl. Art 12,80 u. 11 Pf. Holl. Art 13,70  
 12 Pf. Holl. Art 14,60 u. 12 Pf. Holl. Art 15,50 u. 12 Pf. Holl. Art 16,40 u. 12 Pf. Holl. Art 17,30  
 13 Pf. Holl. Art 18,20 u. 13 Pf. Holl. Art 19,10 u. 13 Pf. Holl. Art 20,00 u. 13 Pf. Holl. Art 20,90  
 14 Pf. Holl. Art 21,80 u. 14 Pf. Holl. Art 22,70 u. 14 Pf. Holl. Art 23,60 u. 14 Pf. Holl. Art 24,50  
 15 Pf. Holl. Art 25,10 u. 15 Pf. Holl. Art 26,00 u. 15 Pf. Holl. Art 26,50 u. 15 Pf. Holl. Art 27,00  
 16 Pf. Holl. Art 28,40 u. 16 Pf. Holl. Art 29,30 u. 16 Pf. Holl. Art 30,20 u. 16 Pf. Holl. Art 31,10  
 17 Pf. Holl. Art 32,80 u. 17 Pf. Holl. Art 33,70 u. 17 Pf. Holl. Art 34,60 u. 17 Pf. Holl. Art 35,50  
 18 Pf. Holl. Art 38,90 u. 18 Pf. Holl. Art 39,80 u. 18 Pf. Holl. Art 40,70 u. 18 Pf. Holl. Art 41,60  
 19 Pf. Holl. Art 45,70 u. 19 Pf. Holl. Art 46,60 u. 19 Pf. Holl. Art 47,50 u. 19 Pf. Holl. Art 48,40  
 20 Pf. Holl. Art 53,30 u. 20 Pf. Holl. Art 54,20 u. 20 Pf. Holl. Art 55,10 u. 20 Pf. Holl. Art 56,00  
**Carl Wacker, Käsefabrik Altona-Bahrenfeld 105**  
 Lebensmittelpreisliste kostenlos!

**Unsere billigen böhm. Bettfedern**  
 und anerkannt guten Betten genießen Weltruf.  
 Gr. Füllfeder 1 Ztr. 1,10, halbweiße Flaumtopf 2,90, weißer Flaumtopf 3,20, feinstes Flaumtopf 3,50, ganz Flaumtopf 3,80, feine Flaumtopf 4,10, ganz Flaumtopf 4,40, ganz Flaumtopf 4,70, ganz Flaumtopf 5,00, ganz Flaumtopf 5,30, ganz Flaumtopf 5,60, ganz Flaumtopf 5,90, ganz Flaumtopf 6,20, ganz Flaumtopf 6,50, ganz Flaumtopf 6,80, ganz Flaumtopf 7,10, ganz Flaumtopf 7,40, ganz Flaumtopf 7,70, ganz Flaumtopf 8,00, ganz Flaumtopf 8,30, ganz Flaumtopf 8,60, ganz Flaumtopf 8,90, ganz Flaumtopf 9,20, ganz Flaumtopf 9,50, ganz Flaumtopf 9,80, ganz Flaumtopf 10,10, ganz Flaumtopf 10,40, ganz Flaumtopf 10,70, ganz Flaumtopf 11,00, ganz Flaumtopf 11,30, ganz Flaumtopf 11,60, ganz Flaumtopf 11,90, ganz Flaumtopf 12,20, ganz Flaumtopf 12,50, ganz Flaumtopf 12,80, ganz Flaumtopf 13,10, ganz Flaumtopf 13,40, ganz Flaumtopf 13,70, ganz Flaumtopf 14,00, ganz Flaumtopf 14,30, ganz Flaumtopf 14,60, ganz Flaumtopf 14,90, ganz Flaumtopf 15,20, ganz Flaumtopf 15,50, ganz Flaumtopf 15,80, ganz Flaumtopf 16,10, ganz Flaumtopf 16,40, ganz Flaumtopf 16,70, ganz Flaumtopf 17,00, ganz Flaumtopf 17,30, ganz Flaumtopf 17,60, ganz Flaumtopf 17,90, ganz Flaumtopf 18,20, ganz Flaumtopf 18,50, ganz Flaumtopf 18,80, ganz Flaumtopf 19,10, ganz Flaumtopf 19,40, ganz Flaumtopf 19,70, ganz Flaumtopf 20,00, ganz Flaumtopf 20,30, ganz Flaumtopf 20,60, ganz Flaumtopf 20,90, ganz Flaumtopf 21,20, ganz Flaumtopf 21,50, ganz Flaumtopf 21,80, ganz Flaumtopf 22,10, ganz Flaumtopf 22,40, ganz Flaumtopf 22,70, ganz Flaumtopf 23,00, ganz Flaumtopf 23,30, ganz Flaumtopf 23,60, ganz Flaumtopf 23,90, ganz Flaumtopf 24,20, ganz Flaumtopf 24,50, ganz Flaumtopf 24,80, ganz Flaumtopf 25,10, ganz Flaumtopf 25,40, ganz Flaumtopf 25,70, ganz Flaumtopf 26,00, ganz Flaumtopf 26,30, ganz Flaumtopf 26,60, ganz Flaumtopf 26,90, ganz Flaumtopf 27,20, ganz Flaumtopf 27,50, ganz Flaumtopf 27,80, ganz Flaumtopf 28,10, ganz Flaumtopf 28,40, ganz Flaumtopf 28,70, ganz Flaumtopf 29,00, ganz Flaumtopf 29,30, ganz Flaumtopf 29,60, ganz Flaumtopf 29,90, ganz Flaumtopf 30,20, ganz Flaumtopf 30,50, ganz Flaumtopf 30,80, ganz Flaumtopf 31,10, ganz Flaumtopf 31,40, ganz Flaumtopf 31,70, ganz Flaumtopf 32,00, ganz Flaumtopf 32,30, ganz Flaumtopf 32,60, ganz Flaumtopf 32,90, ganz Flaumtopf 33,20, ganz Flaumtopf 33,50, ganz Flaumtopf 33,80, ganz Flaumtopf 34,10, ganz Flaumtopf 34,40, ganz Flaumtopf 34,70, ganz Flaumtopf 35,00, ganz Flaumtopf 35,30, ganz Flaumtopf 35,60, ganz Flaumtopf 35,90, ganz Flaumtopf 36,20, ganz Flaumtopf 36,50, ganz Flaumtopf 36,80, ganz Flaumtopf 37,10, ganz Flaumtopf 37,40, ganz Flaumtopf 37,70, ganz Flaumtopf 38,00, ganz Flaumtopf 38,30, ganz Flaumtopf 38,60, ganz Flaumtopf 38,90, ganz Flaumtopf 39,20, ganz Flaumtopf 39,50, ganz Flaumtopf 39,80, ganz Flaumtopf 40,10, ganz Flaumtopf 40,40, ganz Flaumtopf 40,70, ganz Flaumtopf 41,00, ganz Flaumtopf 41,30, ganz Flaumtopf 41,60, ganz Flaumtopf 41,90, ganz Flaumtopf 42,20, ganz Flaumtopf 42,50, ganz Flaumtopf 42,80, ganz Flaumtopf 43,10, ganz Flaumtopf 43,40, ganz Flaumtopf 43,70, ganz Flaumtopf 44,00, ganz Flaumtopf 44,30, ganz Flaumtopf 44,60, ganz Flaumtopf 44,90, ganz Flaumtopf 45,20, ganz Flaumtopf 45,50, ganz Flaumtopf 45,80, ganz Flaumtopf 46,10, ganz Flaumtopf 46,40, ganz Flaumtopf 46,70, ganz Flaumtopf 47,00, ganz Flaumtopf 47,30, ganz Flaumtopf 47,60, ganz Flaumtopf 47,90, ganz Flaumtopf 48,20, ganz Flaumtopf 48,50, ganz Flaumtopf 48,80, ganz Flaumtopf 49,10, ganz Flaumtopf 49,40, ganz Flaumtopf 49,70, ganz Flaumtopf 50,00, ganz Flaumtopf 50,30, ganz Flaumtopf 50,60, ganz Flaumtopf 50,90, ganz Flaumtopf 51,20, ganz Flaumtopf 51,50, ganz Flaumtopf 51,80, ganz Flaumtopf 52,10, ganz Flaumtopf 52,40, ganz Flaumtopf 52,70, ganz Flaumtopf 53,00, ganz Flaumtopf 53,30, ganz Flaumtopf 53,60, ganz Flaumtopf 53,90, ganz Flaumtopf 54,20, ganz Flaumtopf 54,50, ganz Flaumtopf 54,80, ganz Flaumtopf 55,10, ganz Flaumtopf 55,40, ganz Flaumtopf 55,70, ganz Flaumtopf 56,00, ganz Flaumtopf 56,30, ganz Flaumtopf 56,60, ganz Flaumtopf 56,90, ganz Flaumtopf 57,20, ganz Flaumtopf 57,50, ganz Flaumtopf 57,80, ganz Flaumtopf 58,10, ganz Flaumtopf 58,40, ganz Flaumtopf 58,70, ganz Flaumtopf 59,00, ganz Flaumtopf 59,30, ganz Flaumtopf 59,60, ganz Flaumtopf 59,90, ganz Flaumtopf 60,20, ganz Flaumtopf 60,50, ganz Flaumtopf 60,80, ganz Flaumtopf 61,10, ganz Flaumtopf 61,40, ganz Flaumtopf 61,70, ganz Flaumtopf 62,00, ganz Flaumtopf 62,30, ganz Flaumtopf 62,60, ganz Flaumtopf 62,90, ganz Flaumtopf 63,20, ganz Flaumtopf 63,50, ganz Flaumtopf 63,80, ganz Flaumtopf 64,10, ganz Flaumtopf 64,40, ganz Flaumtopf 64,70, ganz Flaumtopf 65,00, ganz Flaumtopf 65,30, ganz Flaumtopf 65,60, ganz Flaumtopf 65,90, ganz Flaumtopf 66,20, ganz Flaumtopf 66,50, ganz Flaumtopf 66,80, ganz Flaumtopf 67,10, ganz Flaumtopf 67,40, ganz Flaumtopf 67,70, ganz Flaumtopf 68,00, ganz Flaumtopf 68,30, ganz Flaumtopf 68,60, ganz Flaumtopf 68,90, ganz Flaumtopf 69,20, ganz Flaumtopf 69,50, ganz Flaumtopf 69,80, ganz Flaumtopf 70,10, ganz Flaumtopf 70,40, ganz Flaumtopf 70,70, ganz Flaumtopf 71,00, ganz Flaumtopf 71,30, ganz Flaumtopf 71,60, ganz Flaumtopf 71,90, ganz Flaumtopf 72,20, ganz Flaumtopf 72,50, ganz Flaumtopf 72,80, ganz Flaumtopf 73,10, ganz Flaumtopf 73,40, ganz Flaumtopf 73,70, ganz Flaumtopf 74,00, ganz Flaumtopf 74,30, ganz Flaumtopf 74,60, ganz Flaumtopf 74,90, ganz Flaumtopf 75,20, ganz Flaumtopf 75,50, ganz Flaumtopf 75,80, ganz Flaumtopf 76,10, ganz Flaumtopf 76,40, ganz Flaumtopf 76,70, ganz Flaumtopf 77,00, ganz Flaumtopf 77,30, ganz Flaumtopf 77,60, ganz Flaumtopf 77,90, ganz Flaumtopf 78,20, ganz Flaumtopf 78,50, ganz Flaumtopf 78,80, ganz Flaumtopf 79,10, ganz Flaumtopf 79,40, ganz Flaumtopf 79,70, ganz Flaumtopf 80,00, ganz Flaumtopf 80,30, ganz Flaumtopf 80,60, ganz Flaumtopf 80,90, ganz Flaumtopf 81,20, ganz Flaumtopf 81,50, ganz Flaumtopf 81,80, ganz Flaumtopf 82,10, ganz Flaumtopf 82,40, ganz Flaumtopf 82,70, ganz Flaumtopf 83,00, ganz Flaumtopf 83,30, ganz Flaumtopf 83,60, ganz Flaumtopf 83,90, ganz Flaumtopf 84,20, ganz Flaumtopf 84,50, ganz Flaumtopf 84,80, ganz Flaumtopf 85,10, ganz Flaumtopf 85,40, ganz Flaumtopf 85,70, ganz Flaumtopf 86,00, ganz Flaumtopf 86,30, ganz Flaumtopf 86,60, ganz Flaumtopf 86,90, ganz Flaumtopf 87,20, ganz Flaumtopf 87,50, ganz Flaumtopf 87,80, ganz Flaumtopf 88,10, ganz Flaumtopf 88,40, ganz Flaumtopf 88,70, ganz Flaumtopf 89,00, ganz Flaumtopf 89,30, ganz Flaumtopf 89,60, ganz Flaumtopf 89,90, ganz Flaumtopf 90,20, ganz Flaumtopf 90,50, ganz Flaumtopf 90,80, ganz Flaumtopf 91,10, ganz Flaumtopf 91,40, ganz Flaumtopf 91,70, ganz Flaumtopf 92,00, ganz Flaumtopf 92,30, ganz Flaumtopf 92,60, ganz Flaumtopf 92,90, ganz Flaumtopf 93,20, ganz Flaumtopf 93,50, ganz Flaumtopf 93,80, ganz Flaumtopf 94,10, ganz Flaumtopf 94,40, ganz Flaumtopf 94,70, ganz Flaumtopf 95,00, ganz Flaumtopf 95,30, ganz Flaumtopf 95,60, ganz Flaumtopf 95,90, ganz Flaumtopf 96,20, ganz Flaumtopf 96,50, ganz Flaumtopf 96,80, ganz Flaumtopf 97,10, ganz Flaumtopf 97,40, ganz Flaumtopf 97,70, ganz Flaumtopf 98,00, ganz Flaumtopf 98,30, ganz Flaumtopf 98,60, ganz Flaumtopf 98,90, ganz Flaumtopf 99,20, ganz Flaumtopf 99,50, ganz Flaumtopf 99,80, ganz Flaumtopf 100,00.  
**Chr. Lorenz, Erfurt 59,**  
 1834 Begr. 1834

**5 Tage zur Probe**  
 Sprechapparate in allen Preislagen bei **Wochen-Raten** von 1  
**PFRIMER & CO. BERLIN S 42**  
 WOLFGANGEN-STR. 10-12, RITTERSTR. 10, R.

**Prachtfinken**  
 A. Dieter, Vogelzucht, Mittelsteine Schl. 4.

**Käse billiger direkt**  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 3.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 3.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 4.00  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 4.20  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 4.40  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 4.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 4.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 5.00  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 5.20  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 5.40  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 5.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 5.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 6.00  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 6.20  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 6.40  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 6.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 6.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 7.00  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 7.20  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 7.40  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 7.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 7.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 8.00  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 8.20  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 8.40  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 8.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 8.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 9.00  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 9.20  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 9.40  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 9.60  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 9.80  
 Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pf. 10.00  
**O. Damke, Käsefabr. Hamburg 39 B 56**

**Süßliche Bettfedern und Betten-Fabrik**  
**Paul Hoyer, Delitzsch 79**  
 (Provinz Sachsen), Angerstrasse 4  
 sendet Ihnen nur allerbeste, streng reelle Qualitäten  
**Bettfedern** bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.  
 Ferner prima Bettinlett.  
 Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben u. Preisliste umsonst u. portofrei

**MUSIKINSTRUMENTE Sprechapparate HARMONIKAS direkt ab Fabrik**  
 BEZUGS-SPEZIALVERSD. BRANCHE  
**100000 im vergangenen Jahre verkauft**  
 Instrumente etc.  
**20000 Dankschreiben & Töne zur Freude**  
 Austausch bei Rückgefallen.  
 Günstige Ratenzahlungsbedingungen!  
**MUSIKINSTRUMENTE · Sprechapparate · u. HARMONIKAFABRIK**  
**MEINEL & HEROLD**  
 GRÖSSTES MUSIKINSTRUMENTENVERSAHNDGESCHÄFT DEUTSCHLANDS  
**KLINGENTHAL**  
 NO 11  
 VERLANGEN SIE SOFORT UNSERE NEUESTEN HAUPTKATALOGE. ZUSENDUNG KOSTENFREI.  
 AUFTRÄGE V. 10-M. AN PORTOFREI  
 TROMMELN v. Mk. 2,80 an  
 ZIEH-HARMONIKAS v. Mk. 4,75 an  
 GROSSE FLOTTEN v. Mk. 6,50 an  
 TROMPETEN v. Mk. 28,75 an

**Konkurrenzlos mit Garantiechein für ein Jahr!**  
**Gute Taschenuhr nur 2,90 RM.**  
 Nr. 3, Deutsche Herren-Uhrer-Uhr, 30-jährig, genau regul. Wert. 1a. verm. nur 2,90 RM. Nr. 4 mit Goldtond. Schärfer. Doppelbügel 3,80 RM. Nr. 4b ganz verguldet 4,40 RM. Nr. 5 dieselbe mit beiderseit. kleine. flache Form 4,30 RM. Nr. 6 Sprunguhren-Uhr, 3 Zettel verguldet, kostfreie Uhr, 4,50 RM. Nr. 7 Damenuhr, fast weißlich, 2 Gebirger 6,00 RM. Nr. 8 Herrenuhr mit Lederriemen 6,50 RM. Niederpreise 0,30 RM. Doppelreife, echt verguldet 1,20 RM. Kapsel 0,25 RM. Versand gegen Nachnahme. Katalog gratis.  
**Uhrenhaus Fritz Heinecke, Braunschweig 55, Geisstr. 3.**

**Handwagen, Untergestell aus prima Eiche**  
 Länge 90 cm Tragf. 3-4 Ztr. 24 19.—  
 Länge 100 cm Tragf. 4-5 Ztr. 24 29.—  
 Länge 110 cm Tragf. 5-6 Ztr. 24 34.—  
 Länge 120 cm Tragf. 6-7 Ztr. 24 39.—  
 Kastenwagen je 3 Ztr. mehr, f. Station d. Bestellers, geb. gebr. 1 Ztr. mehr  
**Jos. Abel, Borsch-Geisa, Thüringen.**

**Landesheimatsspiele der Prod. Westfalen Witten-Ruhr**  
 Juni — Oktbr. 1928:  
**Siegfried**  
 (Heibel: Nibelungen I. u. II.)  
 Aufführungen jed. Mittwoch und Sonntag - Nachmittag 3 1/2 Uhr  
 Eintrittspreise: 3.—, 2.— u. 1.— RM.  
 Kinder halbe Preise.  
 Auskunft: Städtisches Verkehrsamt Witten-Rathaus, - Ruf 3941.